Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung
Langscheder Zeitung · Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volksblatt · Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:

Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemachl. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 207. Freitag, den 4. September 1914. 46. Jahrgang

Der deutsche Vormarsch auf Paris!

Flucht der französischen Regierung! — 90 000 Russen, drei kommandierende Generäle gefangen!

Ostpreußisch.

29. August 1914.

Ein Meldereiter, am Helm die Hand:
„Herr General —der Feind im Land!
Tausende von Kosaken!
Die Dörfer brennen, die Städte loh'n —"
Der General winkt ab. „Schon gut, mein Sohn",
Und steht mit steifem Nacken.
Keine Muskel spielt in dem Erzgesicht.
„Nur ein paar Tausend? . . . Das lohnt sich nicht."

Ein Meldereiter in blutigem Hemd,
Sein Ackergaul keuchend die Beine stemmt:
Ostpreußens Bürger und Bauern
Auf der Flucht, u. der Feind hunderttausend rund!"
Starr steht der General. Nur um Aug' und Mund
Ein leises, lachendes Lauern.
„Gewehr bei Fuß. Es bleibt beim Verzicht,
Hunderttausend — die genügen mir nicht."

Ein Meldereiter—. So reitet der Tod.
Ostpreußens Himmel wie Blut so rot —
„Heraus! Was bringst du dem Herrn?"
„Eine Sündflut Russen — eine Viertel Million!"
In den Sattel schwang sich der Führer schon
Und donnert: „An die Gewehre!
Kinder, nun hab' ich die Ratzen zu Hauf'!
Nun lohnt es, nun schmettert die Totzen drauf!"

Ein Meldereiter auf schweißendem Tier
Durch Deutschlands Fluren ins Hauptquartier.
Wild schwingt er die Siegesreiser.
„Meldung aus Ostpreußen!" „Schnell — sie besagt?"
„Eine Viertel Million Russen zum Teufel gejagt!"
„Das lohnt sich!!" lachte der Kaiser.
Und der Reiter, mit letzter Atemqual:
„Majestät —: ganz die Meinung — vom Herrn
General . . ." Rud. Herzog.

Die allgemeine Kriegslage.

General-Hauptquartier, 3. Sept. Das Wolffsche Telegr.-Bureau meldet: Bei der Einnahme des hoch in den Felsen gelegenen Sperrforts Givet haben sich ebenso wie im Kampfe vor Namur die uns von Oesterreich zugesandten schweren Motorbatterien durch Beweglichkeit, Treffsicherheit und Wirkung bewährt. Sie haben uns ausgezeichnete Dienste geleistet. Die Sperrforts-Befestigungen Herson, Les Ayvelles, Conde, La Fere und Laon sind ohne Kampf genommen. Damit befinden sich sämtliche Sperr-Befestigungen im nördlichen Frankreich außer der Festung Maubeuge in unseren Händen. Gegen Reims ist der Angriff eingeleitet.

Die Kavallerie der Armee des General-Obersten von Kluck streift dicht vor Paris. Das Westheer hat die Aisne überschritten und setzt den Vormarsch gegen die Marne fort. Einige Vorhuten haben sie bereits erreicht. Der Feind befindet sich vor den Armeen des General-Obersten von Kluck, von Bülow, von Hausen und des Herzogs von Württemberg im Rückzug auf und hinter die Marne. Vor der Armee des deutschen Kronprinzen leistete er im Anschluß an Verdun Widerstand, wurde aber nach Süden zurückgeworfen.

Die Armeen des Kronprinzen von Bayern und des General-Obersten von Heeringen haben immer noch starken Feind in befestigten Stellungen im französischen Elsaß gegenüber. Im Ober-Elsaß streifen deutsche und französische Abteilungen unter gegenseitigen Kämpfen.

Im Osten ernten die Truppen des General-Obersten von Hindenburg weiter die Früchte ihres Sieges. Die Zahl der Gefangenen wächst täglich. Sie ist bereits auf

90 000 Mann

gekommen. Wieviel Geschütze und sonstige Siegeszeichen noch in den preußischen Wäldern und Sümpfen stecken, läßt sich noch nicht übersehen. Anscheinend sind nicht 2, sondern 3 russische Generäle gefangen. Der russische Armee-Führer ist nach russischen Nachrichten gefallen.

Generalquartiermeister gez. von Stein.

Die Wahrheit über die Kriegstreiber.

Eine Kriegsdenkschrift an das Kardinalkollegium in Rom betont, daß Recht und Gerechtigkeit auf Seiten Deutschlands seien und dem deutschen Weißbuch nicht die geringste Unrichtigkeit nachgewiesen werden konnte. Auch wird auf die Frömmigkeit der deutschen Katholiken und darauf hingewiesen, daß nach jeder deutschen Kriegsdepesche dem Herrn der Heerscharen zu danken sei. Der schwerste Angriff komme von dem orthodoxen Moskowitertum, dessen Sieg die schwerste Schädigung des Katholizismus darstellen würde.

Die französische Regierung verläßt Paris.

Paris, 3. September. Die Regierung hat ein Manifest erlassen, in welchem dem Lande mitgeteilt wird, sie habe sich, um den Krieg innerhalb der ganzen Ausdehnung des Territoriums fortsetzen zu können, entschlossen, den Sitz der Regierung von Paris nach außerhalb zu verlegen.

Rom, 3. Sept. Es heißt, daß die französische Regierung und die diplomatischen Missionen heute von Paris nach Bordeaux übersiedeln.

Die französische Regierung begründet ihre Flucht.

Präsident Poincaree und die Regierung haben einen Aufruf an das Land gerichtet, in dem es heißt:

Franzosen!

Seit mehreren Tagen stellen erbitterte Kämpfe unsere heldenhaften Truppen und die feindliche Armee auf die Probe. Die Tapferkeit unserer Soldaten hat ihnen an mehreren Punkten bemerkenswerte Vorteile eingetragen, dagegen hat uns im Norden der Vorstoß der deutschen Streitkräfte zum Rückzuge gezwungen. Diese Lage nötigt den Präsidenten der Republik und die Regierung zu einem schmerzlichen Entschluß.

Um über das Heil der Nation zu wachen, haben die Behörden die Pflicht, sich zeitweilig aus Paris zu entfernen; aber der Krieg soll gleichzeitig im übrigen Lande weiter geführt werden. Es ist die Aufgabe der republikanischen Regierung, diesen hartnäckigen Widerstand zu leiten. Es ist unumgänglich notwendig, daß die Regierung freie Hand behält.

Auf Wunsch der Militärbehörden verlegt die Regierung daher für den Augenblick den Aufenthalt nach einem Punkt Frankreichs, wo sie in ununterbrochener Verbindung mit der Gesamtheit des Landes bleiben kann. Wir werden den endlichen Sieg erringen, wir werden ihn erringen durch den unermüdlichen Willen zum Widerstand und zur Beharrlichkeit. Eine Nation, die nicht untergehen will, und die, um zu leben, weder vor Leiden noch vor Opfern zurückschreckt, ist sicher, zu siegen.

Die österreichisch-russische Riesenschlacht in Galizien.

Budapest, 3. Sept. Der Kriegsberichterstatter des „Pester Lloyd" meldet: Der Sieg Auffenbergs, der

30 000 Gefangene gemacht und 200 Geschütze

erbeutet hat, übt seine Wirkung auf der ganzen Linie aus. Weiter wird gemeldet: Die Wahrscheinlichkeit des Falles Lembergs ist im österreichischen Kriegsplan vorgesehen. Der äußerste rechte Flügel der Oesterreicher ist bedroht.

Budapest, 4. Sept. Aus dem Kriegspressequartier eingetroffene Nachrichten lassen den Sieg der Armee Auffenberg größer erscheinen, als anfangs angenommen wurde. Ebenso ist die Kriegsbeute größer, als im ersten Bericht angegeben war. Auffenberg setzt die Verfolgung der Russen unausgesetzt und vehement fort, während die Belagerung bei Lublin durch die Armee Dankl bereits im Zuge ist. Das etwaige Vordringen der Russen im östlichen Terrain kann keinesfalls als militärischer Erfolg oder als Zeichen unserer Schwäche bezeichnet werden, da unser Hauptziel die Vorrückung unserer Truppen im Norden ist. Der gute Verlauf der bisherigen Ereignisse beweist, daß für die folgenden Operationen das Terrain zwischen Weichsel u. Bug die Hauptbedeutung besitzt. Die Stellung der Korps Auffenberg ist heute rechtwinklig zu Lemberg. Dies weist darauf hin, daß unsere Lemberger Stellung keinesfalls ungedeckt ist.

Zuversicht der Oesterreicher.

Wien, 3. Sept. Die Blätter begrüßen den durchschlagenden Erfolg der Armeen Auffenberg und Dankl, der auch bei den Verbündeten freudige Empfindungen hervorgerufen habe. Man hege begründete Hoffnung, daß es binnen kurzem gelingen werde, die bei Lemberg stehenden Russen niederzuwerfen. Durch die Erfolge der Deutschen und der Oesterreich-Ungarn sei es gelungen, die gemeinsamen russisch-französischen Operationspläne zunichte zu machen.

Schandtaten der Franzosen in Elsaß-Lothringen.

Wir lesen in der „Frankfurter Zeitung": Die Enttäuschung, die die französische Armee in Elsaß-Lothringen, dessen begeistertes Zujubeln man in Frankreich erwartet hatte, erlebt hat, hat ihren Ausdruck in mancherlei Untaten gefunden, die erst nach und nach bekannt werden. In einer Reihe von Orten haben die Franzosen angesehene Bürger als Geiseln verhaftet und bei ihrem Rückzuge nach Frankreich mitgeschleppt, ohne daß bisher über das Schicksal der Betroffenen etwas bekannt geworden wäre. Wie die „Neue Zeitung" heute meldet, befindet sich unter den Verschleppten auch Freiherr von Reinach, Mitglied der ersten Kammer, und der Bürgermeister von Hirzbach im Kreise Altkirch. Der „Elsässer" zählt eine Reihe von französischen Heldentaten auf, die zum Teil fast unglaublich klingen. In Langd seien beim drohenden Angriff bayerischer Truppen der Bürgermeister und der Lehrer vor je eine Kanone gebunden und ihnen mitgeteilt worden, daß sie beim ersten Schuß der Deutschen erschossen würden, beide hätten aber die bei dem bayerischen Angriff entstandene Verwirrung zu ihrer Rettung benutzt, da die Franzosen geflohen seien. Im gleichen Ort wurde ein Bürger, der mit einem Fernrohr auf dem Dache seines Hauses stand, nebst seinem siebzehnjährigen, gänzlich unbeteiligten Sohne erschossen. Aus Zittersdorf wurde ein Gemeinderat und der Lehrer, unbekannt wohin, von den Franzosen mitgenommen. In Schneckenburg hat man eine Anzahl Bürger in die in der Feuerlinie befindliche Kirche gesperrt, wo dann 12 Personen im Artilleriegefecht umkamen. In Hesse wurde der Pfarrer verhaftet, ebenso in Hattigny und in Brudersdorf. Aus Markirch und Saarburg sind eine ganze Anzahl Bürger weggeschleppt worden, der Aufenthalt und das Schicksal all dieser Leute ist unbekannt. Eine genaue amtliche Nachprüfung aller jetzt in den verschiedensten Zeitungen publizierten Fälle dürfte wünschenswert sein, das Material, das hier zusammengetragen werden kann, wird seine historische Bedeutung auch für die einheimische Bevölkerung dauernd beibehalten. Dagegen erstehen jetzt der Loyalität der elsaß-lothringischen Bevölkerung Kronzeugen. So erklärt heute in der „Neuen Zeitung" ein verwundeter Hauptmann, die gegen die Brüder des Klosters Oelenberg (von denen Gerüchte erzählten, sie seien zum Teil standrechtlich erschossen worden) gerichteten Angriffe für gänzlich ungerechtfertigt, er habe selbst mit seiner Kompagnie nach der Schlacht von Mülhausen im Kloster gelegen und die Insassen seien in selbstloser Weise dort verpflegt und untergebracht worden.

Auf dem Schlachtfelde bei Saarburg.

Es war am Mittwoch, dem 19. August, als wir uns entschlossen, so schreiben zwei Pirmasenser in der Pirmasenser Zeitung, von Saargemünd über Saarbung nach Hagenau zu fahren. Niemand wußte zu dieser Zeit, daß auf deutschem Gebiet bereits eine große Schlacht begonnen hatte, die uns den schönen Sieg brachte. Einige Saarburger Bürger, die am vorhergehenden Montag angewiesen worden waren, die Stadt in aller Eile zu verlassen, versuchten wieder zurückzukehren, um, wenn möglich, wenigstens das Allernotwendigste zu retten. Niemand kam mehr nach Saarburg. Auf der Station Berthelmingen wurden wir ausgesetzt und erfuhren da, daß in der Tat die Franzosen in Saarburg eingezogen waren und das ganze Gebiet an der Grenze von den Vogesen bis nach Dieuze besetzt hielten. Was nun? Das ganze Dorf B. war verlassen, die Läden der Häuser verschlossen. Auf der Chaussee sah man viele Flüchtlinge nach Saarunion zueilen, und ihr Hab und Gut und das Vieh in Sicherheit bringen. Hin und wieder hören wir einzelne Kanonenschüsse, die ganz in unmittelbarer Nähe abgefeuert wurden. Es hieß, man wolle die Franzosen noch weiter vorrücken lassen, um dann im Saartal den Vernichtungskampf mit ihnen aufzunehmen.

Wir waren also plötzlich mitten in das Schlachtgebiet gekommen und in dieser Lage schien es uns doch geboten, schleunigst zurückzukehren, da ein Uebernachten in Berthelmingen gefährlich werden konnte. Ein Dienstzug brachte uns und alle Passagiere, die gekommen waren, wieder zurück nach Saarunion und von da nach Saargemünd, wo wir auf dem Bahnhofe übernachteten. Am Kartenschalter in Saargemünd konnte man immer noch keinen richtigen Bescheid erhalten, und da man Fahrkarten bis nach Berthelmingen bekommen konnte, so beschlossen wir zurückzufahren. Kurz nach 5 Uhr fuhr unser Zug wieder von Saargemünd ab. Eine riesige Menge Sanitätsmannschaften und Schwe-

stern wurden mit diesem Zuge nach Saarunion befördert, wo ein großes Feldlazarett errichtet war. Es war also sicher, daß entweder eine große Schlacht im Gange oder bereits geschlagen war, weil die unheimliche Menge Sanitätsleute in das Schlachtgebiet dirigiert wurde. Nicht lange dauerte es auch und wir erhielten die Bestätigung. In der Ferne dröhnte der Geschützdonner und das Getöse wurde immer heftiger, je mehr wir uns unserem Ziele näherten. In Finstingen, der letzten Station vor Berthelmingen, mußten wir als einzige Fahrgäste den Zug verlassen, der seine Fahrt nicht bis Berthelmingen fortsetzen konnte. Wir wollten nun aber auch die Konsequenzen aus unserer Lage ziehen und beschlossen, die Schlacht von einer geschützten Stellung aus zu verfolgen. Dazu bot sich in unmittelbarer Nähe südlich von Finstingen auf einer Erhöhung eine äußerst günstige Gelegenheit auf der Chaussee, die wir auch bald erreicht hatten. Dort trafen wir außer einem Offizier, der im Auto einen dienstlichen Befehl in Saarburg noch hätte ausführen müssen, aber zu spät kam, einen anderen Zivilisten, den Forstassessor von Finstingen, der schon seit zwei Tagen von derselben Stellung aus, den Aufmarsch der einzelnen Truppen verfolgt hatte. Wir durften uns diesem Herrn anschließen, der die Freundlichkeit hatte, uns an Hand einer Generalstabskarte die Stellungen der Deutschen und Franzosen zu erklären. Die Stellung, die wir inne hatten, gestattete uns, die Schlachtfront in einer Länge von ungefähr zwanzig Kilometern zu überblicken. Die Ausdehnung der Schlachtlinie war aber bedeutend größer.

Vor unseren Augen entrollte sich nun das schauerlichste Bild. Gleich gegenüber von unserer Stellung aus dem Dorf Rodelfingen, das die Franzosen über Nacht besetzt hatten, sah man einige Rothosen sich nach dem gegenüberliegenden Klosterwäldchen hinter St. Johann von Bassel schleichen, wo eine deutsche Batterie aufgefahren war. Westlich hinter Rodelfingen, drei Kilometer von dem Klosterwäldchen, in der Nähe des am Waldrand gelegenen Weilers am nördlichen Ende des Stockweihers, sah man deutlich eine französische Batterie (vier Geschütze) auffahren. Diese Batterie war noch nicht in Tätigkeit getreten, als auch schon ein deutsches Haubitzen-Geschoß über der frisch eingenommenen Stellung platzte. Nach kaum einer halben Minute folgte das zweite Geschoß etwas zu weit hinter der französischen Batterie und diese war immer noch nicht zum Feuern gekommen, als schon der dritte deutsche Schuß das erste französische Geschütz vernichtete. Mit einer wunderbaren Sicherheit und unheimlichen Schnelligkeit hatte sich die deutsche Batterie eingeschossen. Der folgende Artilleriekampf war kurz aber heftig, und schon nach knapp zwanzig Minuten verstummten die noch übrig gebliebenen drei französischen Geschütze, und man sah die Franzosen in wilder Flucht auf den Wald zustürmen und sich dort hinter dem Weiler einnisten. Diese Häuser waren rasch in Brand geschossen, und unaufhörlich platzten die Geschosse der deutschen Haubitzen in dem Walde über den Köpfen der Rothosen, die in dieser Gegend keine feste Stellung mehr fassen konnten. Südwestlich von Berthelmingen, St. Johann von Bassel und den Linderweiher bei Dieuze tobte ein schrecklicher Artilleriekampf.

Gegen mittag wechselten wir unsere Stellung und postierten uns nördlich von Saaraltdorf auf einem Berg. Die Franzosen hatten sich bei Zittersdorf in vorzüglichen Stellungen tapfer gehalten und unseren anrückenden Truppen große Verluste beigebracht. Besonders um den Stockweiher bei Langend hatte der Artilleriekampf stark gewütet. Es war unsere schwere Artillerie, die hier die Entscheidung brachte und die Franzosen nach heißem Ringen in den Wald auf dem Berghügel westlich von Saaraltdorf zurücktrieb. Um Saarburg selbst tobte zu gleicher Zeit ein großer Kampf um die Stadt. Man sah dicke Rauchsäulen aus dem Talkessel aufsteigen, die uns verkündeten, daß das Verheerungswerk unserer Kanonen in der von den Franzosen besetzten Stadt bereits begonnen hatte. Bei Saaraltdorf in dem Wald des vorerwähnten Berghügels konnten sich die Franzosen noch einmal festsetzen und feuerten dort ihre aufgestellten Geschütze in furchtbar rascher Folge auf die zu beiden Seiten anstürmenden Deutschen ab. Der Kampf, der sich nun entwickelte, hatte riesige Opfer auf unserer Seite gekostet, obwohl die französischen Schrappnells meist viel zu hoch explodierten. Verzweifelt kämpften die Franzosen um ihre letzte Stellung, aus der sie von unserer aus den Vogesen anrückenden Südarmee erst nach mehrstündigem Ringen vertrieben werden konnten. Gegen 6 Uhr nachmittags war das Schicksal der Franzosen besiegelt. In wilder Hast sah man den Feind aus dem Wald davonstürmen und die Flucht ergreifen. Schauerlich war dabei der Anblick, wie die deutschen Granaten der schweren Artillerie in den fliehenden Feind einschlugen und ganze Kolonnen niederstreckten.

Gegen 7 Uhr traten wir den Rückmarsch nach Finstingen an. Am frühen Morgen schon gegen 4 Uhr wurde es in dem Städtchen lebendig. Die Sanitätskolonnen, die tags vorher bis nach Saarunion befördert wurden, hielten in Finstingen ihren Einzug und begannen sofort ihre Tätigkeit. In Berthelmingen bekamen wir die ersten Opfer des stattgefundenen mörderischen Kampfes zu sehen. Es waren dies fünf schwerverwundete deutsche Soldaten, die in der Nacht im Lazarett von Berthelmingen starben und jetzt begraben werden sollten. Unter Glockengeläute bewegte sich der Leichenzug, voran die Geistlichkeit und eine Abteilung Soldaten, dem Friedhof zu. In stiller Ergriffenheit entblößten wir unser Haupt und begleiteten den Trauerzug an einem fast endlosen Zug von Munitionswagen vorbei, bis zu dem Kirchhof, wo uns die Ehrensalve bald verkündete, daß die fünf Braven der letzten Ruhestätte übergeben worden waren.

Doch dies war nur der Anfang von all den Schreckensbildern, die wir an diesem Tage noch zu Gesicht bekommen sollten. Gleich vor dem Kirchhof war durch die Beerdigung die freie Fahrt der Verwundetentransporte behindert worden, die in fast unaufhörlicher Folge den Lazaretten zugeführt wurden, so daß sich hier ein schier endloser Zug Wagen mit Verwundeten stauen mußte. Herzzerreißend war der Anblick des ersten Wagens, auf dem verwundete Deutsche und Franzosen mit verstümmelten Gliedmaßen nebeneinander lagen. Mittendrin ein deutscher Krieger, dessen Röcheln die nahe Sterbensstunde verriet. Auf den anderen Wagen waren meistens verwundete Franzosen, die in der Nacht draußen liegen bleiben mußten, bis das Feld von unseren Sanitätskolonnen abgesucht werden mußte. Gegen 9 Uhr vormittags langten wir an dem Klosterwäldchen hinter St. Johann von Bassel an. Dort waren schon viele deutsche Soldaten nebeneinandergelegt und das große Grab gegraben worden, das die Massen unserer Braven, die den Heldentod starben, aufnehmen sollte. Da konnte kein Auge trocken bleiben bei dem Anblick dieser Männer, deren Tod in der frivolsten Weise heraufbeschworen wurde und nun so viel Trauer und Elend hinterlassen soll. Auf der anderen Seite des Hügels waren die gefallenen Franzosen bereits von den Dorfbewohnern haufenweise zusammengetragen, wo in getrennten Massengräbern die letzte Ruhestätte auf deutschem Boden für sie hergerichtet wurde. Die Häuser Rodelfingens selbst zeigten fast alle mehr oder weniger große Spuren des mörderischen Kampfes, der um das Dorf getobt hatte.

Der Krieg gegen Frankreich.

Der Kaiser bei seinen Söhnen.

Berlin, 3. Sept. Die Deutsche Kriegszeitung berichtet, daß der erste Besuch des Kaisers nach Überschreiten der Grenze seinem ältesten Sohne galt, dem Sieger von Longwy. Über diese Begegnung hat bereits die gestrige Meldung des Generalquartiermeisters Kunde gegeben. Eine willkommene Ergänzung bietet jetzt das nachstehende Telegramm des Kriegsberichterstatters der Kriegszeitung vom Kriegsschauplatz. Es lautet: Zum ersten Male, seitdem im Westen Schlachten geschlagen werden, traf Seine Majestät am Sedantag vor der Front ein. Seine Begegnung mit Seiner kaiserlichen Hoheit dem Kronprinzen fand bei dem Orte Sorbey statt. Von da begab sich der Kaiser im Kraftwagen weiter zum Königsgrenadierregiment 7, dessen Kommandeur bekanntlich Prinz Oskar ist. Hier hielt der oberste Kriegsherr eine Ansprache an das Regiment, die mit einem Hurra und dem Absingen der Nationalhymne endete. Zeugen des Vorganges berichten von dem Erhebenden und gleichzeitig Großartig-Schönen dieses Moments. Die Abendsonne beleuchtete die Szene und ringsum donnerte die eherne Stimme der Geschütze aus der Richtung von Verdun, wie wenn das Schreckliche des Krieges durch den Gewinn idealer Werte überstrahlt würde.

Französische Zivilisation.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: Französische Zivilisation! Ein deutscher Konsulatsbeamter in Südfrankreich schildert die Vorfälle bei seiner Abreise wie folgt: Als ich im Automobil bis Narbonne fuhr, um von dort den letzten nach Spanien abgehenden Zug zu benutzen, sind meine Papiere auf jeder größeren Station untersucht worden, nicht ohne daß ich bei dieser Gelegenheit vom Pöbel und von den Mitreisenden beschimpft und beleidigt wurde. Wappenschild und Fahnenstange des Konsulats waren vom Pöbel im Augenblick meiner Abreise heruntergerissen worden. Drei deutsche Erzieherinnen meines Bezirks, die kurz darauf ebenfalls mit Automobilen haben flüchten müssen, sind von der Bevölkerung auf schändlichste Weise, zum Teil entkleidet und wegen angeblicher Spionage verdächtigt und durchsucht worden.

Die deutschen Geschütze.

Im bayerischen Truppenlager Lechfeld sind etwa 3000 Kriegsgefangene aller Waffengattungen untergebracht. Man hat auch gefangene Zivilisten, Russen, Belgier und Engländer unter sie gesteckt, sie müssen miteinander aus einem Napf essen, schimpfen auf die Engländer und umschleichen verzweifelt die Münchener Löwenbräuhude. Sie sind meist gleichgültig, zanken und streiten viel, und keiner tut etwas für den anderen. Die Festungsartilleristen von Fort Manonviller erzählten: „Oh diese deutschen Geschütze! Wir sind wahnsinnig geworden bei der Beschießung, 54 Stunden in diesem entsetzlichen Feuer. Nach den ersten Schüssen bekam jeder rasende Zahnschmerzen, dann sausten uns die Ohren, und die Schädel brummen, als wäre man tausend Meter unter dem Meere. Nach jedem Schuß schnappten wir nach Luft. Es war fürchterlich. Nichts zu machen gegen die deutschen Geschütze!" so schlossen sie traurig. Ein Erdbeben wäre ein Kinderspiel gegen diese deutschen Geschütze. Und doch hatte die Besatzung des Forts Manonviller, 800 Mann, nur zwei Tote und zwanzig Verwundete. Daß die Bayern sie mit vollen Ehren abziehen ließen, hat ihnen wohl getan.

Die Stimmung in Paris.

Paris, 4. Sept. Trotz der Darlegungen der Regierung, womit sie ihre Flucht zu beschönigen sucht, rief die Proklamation die allergrößte Bestürzung hervor. Zahlreiche Pariser, darunter viele Frauen und Kinder, verließen die Stadt.

Wann man die Deutschen in Paris erwartet.

Rom, 4. Sept. Im „Giornale d'Italia" ist ein Brief veröffentlicht, der mit schmerzzerrissenem Herzen erzählt, daß man die Deutschen am 10. September in Paris erwartet, daß die Panik in Paris immer mehr wächst — und kein Schritt sei leichter, als der von der Furcht zur Revolution. Die Mitarbeit der Sozialisten an der Regierung könne Frankreich leicht der einzigen Partei berauben, die eine Volksbewegung verhindern könne. Paris wird durch Flüchtlinge aus der Provinz überschwemmt und immer nervöser. Ich habe, so schreibt der Korrespondent des italienischen Blattes, den Eindruck, im Dunkeln, in erstickender Luft, inmitten von Feinden, in Erwartung eines großen Unglücks zu leben. Stimmen, die unter solchen Umständen von Frieden reden, werden als „die deutschen Agenten" bezeichnet. Deutschland wolle Frankreich seines ganzen Kolonialbesitzes berauben — das würden die Franzosen nicht dulden, sondern bis zum letzten Mann kämpfen.

Auszeichnung der Flieger.

Heidelberg, 4. Sept. Den beiden Fliegerleutnants Zahn und Reinhard ist für ihre hervorragenden Flugleistungen das eiserne Kreuz verliehen worden.

Wie stark sind die afrikanischen Truppen Frankreichs?

Wie man weiß, hat Frankreich auch die Horden seiner schwarzen Truppen auf dem Kriegsschauplatz entsandt, die die 19. Zone des Armeekorps bilden, das in Algerien seinen Sitz hat. Diese Zone umfaßt vier Divisionen, die in Algier, Oran, Constantine und Tunis in Garnison liegen. Es sind sechs Infanterie-Brigaden, vier Regimenter Zuaven (zusammen 10 000 Köpfe), vier Tirailleurregimenter eingeborener Truppen (etwa 12 000 Mann), zwei Fremdenlegionregimenter (6500 Mann), fünf Bataillone afrikanischer Infanterie (7765 Mann), drei Kompagnien Saharatruppen (600 Mann), sechs Regimenter Chasseurs d'Afrique (5000 Mann), vier Regimenter Spahis (3400 Mann) und sieben selbständige Artillerieabteilungen, die insgesamt 7500 Mann zählen. Alles in allem verfügt die neunzehnte Zone des Armeekorps über eine Friedensstärke von 55 000 Mann, die sich auf Kriegsfuß nach Einberufung der in Frankreich lebenden Reservisten verdoppelt. Man hat den Mut und den Elan dieser afrikanischen Truppen stets über die Maßen gepriesen, aber wenn schon der Siebziger Krieg zeigte, daß diese vielgerühmten Eigenschaften eitel Uebertreibung waren, so haben es die letzten Kämpfe, an denen die Afrikaner beteiligt waren, erst recht bewiesen, daß es mit der kriegerischen Ueberlegenheit dieser Halb- und Ganzwilden nicht eben weit her ist.

Der Krieg gegen Rußland.

Bulgarien gegen Rußland.

Sofia, 4. Sept. „Wolsa" beschäftigt sich mit den von russischen Panslawisten gemachten Vorwürfen, daß Bulgarien in den jetzigen kritischen Tagen nicht an der Seite Rußlands stehe, und führt ironisch aus: Die Bulgaren müßten sich noch immer daran erinnern, daß Peter der Große ein Testament bezüglich der Dardanellen hinterließ, sowie daran, daß die Russen 1885 alle ihre Offiziere aus Bulgarien abberufen hätten in der Ueberzeugung,

Der Schatzgräber.

Roman von Erich Ebenstein. 28

„Ina — um Gotteswillen — wie siehst Du aus?"

Sie sank wie ermüdet auf einen Stuhl.

„Ich weiß mir keinen Rat," stammelte sie verstört, „ich möchte am liebsten sterben. Ich kann es nicht ertragen, Almosen zu nehmen. Du meinst es gut, — ich weiß —" auch ihr kam, wie ihm, das „Du" in dieser Stunde unwillkürlich in den Mund — „aber es ist so schrecklich, so schrecklich — so schrecklich!"

Mitleidig strich Hans über ihr wirres Haar. Er war selber hergekommen, mutlos und verzweifelt, wie ein Schiffbrüchiger, aber nun fühlte er sich plötzlich stark und mutig.

„Kind," sagte er weich, „so darfst Du nicht denken! Bist Du denn nicht mehr mein tapferer Kamerad? Ich erkenne Dich gar nicht wieder!"

„Seit gestern bin ich auch immer dieselbe, Hans? Daß es so kommen konnte —"

„Laß nur gut sein und sei mutig! Man hat uns überrumpelt und in den Käfig gesperrt, aber wir sind doch deshalb noch nicht verloren. Vielleicht läßt uns die Zeit einen Ausweg finden. Eines mußt Du mich Dir heute versprechen lassen, und darum bin ich hergekommen: Nie sollst Du mein Weib werden gegen Deinen Willen, Ina. Gehe jetzt ruhig zu Deinen Freunden nach Wien, zerstreue Dich dort, singe und vergiß alles Traurige. Willst Du mir das versprechen, liebe Ina?"

Sie blickte unruhig zu ihm auf.

„Aber Hans — wenn ich hier meine Stellung aufgebe — und ich muß es ja — dann bin ich mittellos, und Dein Vater will alles für mich bezahlen. Und das ertrage ich nicht!" rief sie heftig. „Nein, ich ertrage es nicht! Die ganze Nacht habe ich darüber gegrübelt — ich kann es nicht!"

„Das sollst Du auch nicht. Du sollst innerlich ganz frei sein mir gegenüber. Aber würdest Du etwas dagegen haben, wenn ich Dich bäte — nicht als Dein Bräutigam, Ina, sondern als Dein getreuer Kamerad, daß Du in Wien Deinen eigentlichen Beruf wieder aufnimmst! Deine Stimme ist ungewöhnlich schön — ich bin überzeugt, daß Du Erfolg haben wirst."

„Aber —"

„Laß mich zu Ende reden. Ich weiß, daß Du dazu Geld brauchst und doch ohne Vermögen bist. Würdest Du es wirklich drückend empfinden, es leihweise von mir zu nehmen? Du könntest es mir bei Heller und Pfennig zurückzahlen, wenn Du Dir als Künstlerin Deinen Platz erworben hast."

Sie blickte lange vor sich hin. Endlich sagte sie leise: „Und unsere Verlobung?"

„Bleibt äußerlich bestehen, bis Du Dir eine sichere Existenz gegründet hast. Sie wird Dir immerhin vor der Welt einen gewissen Schutz gewähren."

„Und wenn es mir nie gelingt, mir eine Existenz zu gründen?"

„Dann —" Hans blickte an Ina vorüber ins Leere, „wirst Du Dich vielleicht daran gewöhnt haben, in mir einen Kameraden fürs Leben zu sehen, und es wäre Dir dann vielleicht nicht mehr so schwer, meine Frau zu werden. Aber daran brauchst Du heute nicht zu denken. Fasse nur wieder Mut vor allem, und sei tapfer — ja?"

Sie reichte ihm die Hand.

„Du bist ein guter Mensch, Hans. Ich danke Dir!"

„Und nun komm. Mein Vater wartet, daß ich Dich hinüberbringe. Heute noch mußt Du Dir die kleine Komödie hier gefallen lassen. Ich werde trachten, sie Dir so leicht wie möglich zu machen."

So voll Ruhe und männlicher Sicherheit war sein Wesen, daß Ina Landi unwillkürlich aufatmete und wieder Mut zu fassen begann. Ehe sie die Stube verließen, drückte sie ihm noch einmal dankbar die Hand.

„Und nicht wahr, Hans — Du bist mir nicht böse? Wir bleiben trotz alledem gute Kameraden?"

„Aber gewiß. Jetzt doch erst recht!"

Die Verlobung des jungen Paur mit der Lehrerin Landi machte im ganzen Ort das ungeheuerste Aufsehen. Es wurde kaum von etwas anderem gesprochen an jenem Sonntag.

Konstanze erfuhr es erst am Nachmittag. Sie war mit Richard und Rene an diesem Tage zu Sabine geladen, wohin auch der alte Herzog gekommen war. Das etwas einfache Mittagessen war vorüber, und man saß plaudernd im Salon, einem altfränkisch eingerichteten Eckzimmer, das selten geheizt wurde, und das deshalb auch nicht recht warm geworden war trotz des im Ofen hell brennenden Feuers.

Da sagte Sabine plötzlich: „Und was sagt Ihr denn zur Verlobung des jungen Paur? Da sieht man wieder: Art läßt nicht von Art! Der niedrig Geborene strebt zum Niedrigen. Obwohl ich dem Alten eigentlich eine solche Dummheit nicht zutraute. Das ist doch Einer, der immer hoch hinaus wollte!"

„Wovon sprichst Du?" fragte Richard verwundert, „der Hans Paur hätte sich verlobt?"

Sabine schlug die Hände zusammen.

„Davon wißt Ihr noch nichts? Ganz Winkel spricht doch davon!"

„Ich kam direkt von Mitterbach zu Dir her, wie sollte ich etwas gehört haben? Wer ist es denn?"

„O — keine Gräfin natürlich! Eine ganze obskure Person — die Unterlehrerin im Schulhaus draußen."

Richard machte eine heftige Gebärde. Dann lachte er spöttisch. „Hm — der Witz ist gut. Und — heiraten, sagst Du, will er die Person?"

„Jawohl. Heiraten. Ich wollte es ja anfangs gar nicht glauben, aber die Rosenauerin hat selber gesehen, wie er heute morgen Arm in Arm mit ihr in die Villa gegangen ist, und wie der alte Paur und Barbara sie feierlich auf der Schwelle erwartet und umarmt haben!"

Jetzt mengte sich auch Peter Herzog ein.

„Das ist das erste, was mich von dem alten Paur überrascht. Die Leute reden ja schon seit einiger Zeit über die Geschichte. Der und jener wollte die beiden zusammen gesehen haben, aber immer hätte ich gedacht, daß der Alte so viel Rücksicht nehmen würde auf die Gefühle seines Sohnes."

„Rücksicht!" lachte Sabine. „Er bekommt eben keine andere als Schwiegertochter!"

„Das ist es wohl nicht." Herr Peter schüttelte den Kopf und versank in Nachdenken. „Da steckt sicher etwas anderes dahinter."

„Für uns ist es eigentlich unangenehm," meinte Richard, „wenn die junge Frau ein Haus machte, wird sie uns natürlich zu übertrumpfen suchen. Bis jetzt waren wir sozusagen der einzige Sammelpunkt der Intelligenz, und wenn Hans eine Frau aus guter Familie geheiratet hätte, ließe sich am Ende auch durch die Frauen eine Ausgleichung der immer peinlicheren Spannung hoffen. Mit dieser Frau kann man natürlich nicht in Verkehr treten, ja, man wird es sogar den näheren Freunden unseres Hauses zur Pflicht machen müssen, die Villa Paur zu meiden, wenn sie weiter mit uns verkehren wollen. Es ist wirklich recht peinlich."

Der Fabrikant sah seinen Sohn spöttisch von der Seite an.

„Nun, nun — Du warst ja sonst des Lobes voll über diese Landi! Und nie hast Du so viel inspiziert in der Schule, als im letzten Jahr!"

„Ach was," Richard wurde rot, „als Lehrerin, das ist etwas ganz anderes." 216,16

Konstanze hatte kein Wort gesagt. Sie lehnte unbeweglich am Fenster und blickte hinaus in die weiße Winterlandschaft. In ihr war nur ein einziger Gedanke, an den sie immer wieder dachte, ohne zu wissen, warum: „Gott sei Dank, jetzt brauche ich nie wieder mit ihm zu sprechen — nie wieder —"

daß die serbischen Heerführer siegen würden. Ferner müßte man sich an die Rolle erinnern, die Rußland im vorigen Jahre Bulgarien gegenüber gespielt habe, und daran, daß die den Bulgaren von den slawischen Kugeln der Serben zugefügten Wunden heilen müßten, endlich daran, daß Bulgarien die Bemühungen Schebekos um den Frieden im vorigen Jahre erwidern müsse. Alle diese Erinnerungen würden das Fehlen Bulgariens an der Seite Rußlands erklärlich erscheinen lassen.

Rumänien und Rußland.

Bukarest, 4. Sept. Die Regierung ordnete an, daß die staatlichen und städtischen Archive von Constanze nach Modjidia gebracht werden. Es werden umfangreiche Maßnahmen zur Verstärkung Constanzas getroffen.

Bukarest, 4. Sept. Nach der hart an der rumänischen Grenze stattgefundenen Schlacht bei Rowossilitza sind zahlreiche russische Soldaten auf rumänisches Gebiet geflüchtet. Sie wurden von rumänischen Truppen entwaffnet und nach Bukarest gebracht.

Rußland vor dem Ausbruch eines Aufstandes.

Ein vor vierzehn Tagen aus Rußland ausgewiesener Deutscher erklärte, aus dem Innern des Landes lägen Nachrichten vor, die darauf schließen lassen, daß in manchen Kreisen der Bauernschaft dem Rufe zu den Fahnen nur widerwillig gefolgt würde. Da der Einfluß der Großfürsten, in denen man mit Recht die Führer der sogenannten Kriegspartei erblickt, auf die breiten Massen des Volkes verhältnismäßig eng begrenzt ist und die industriellen Arbeitermassen außerordentlich unzufrieden sind, so ist der Ausbruch einer Revolution auch mit Sicherheit zu erwarten, falls es gelingt, der russischen Armee eine entschiedene Niederlage beizubringen. Es ist das um so mehr vorauszusehen, als der Ausfall der russischen Gesamternte weit unter normal sein wird und daher Schwierigkeiten in der Ernährung der Bevölkerung und der Armee zu erwarten sind.

Die „Umtaufe" Petersburgs.

Zur Umwandlung des Namens Petersburg in Petrograd bemerkt das „Berl. Tagebl.": Der Name Petersburg ist bisher immer ein Symbol für das gewesen, was das russische Reich der von den großen Tagen herbeigerufenen deutschen Kultur zu verdanken hat. Es ist begreiflich, daß die Erinnerung daran den Geschlagenen von Tannenberg heute unangenehm ist. Nur hätte man, getreu dem Programm Rußlands, immer tiefer in die asiatische Barbarei zurückzukehren, dann zugleich auch die Erinnerung an Peter den Großen selbst aus dem Namen der Hauptstadt tilgen müssen.

Die „Germania" schreibt zu dieser, auf Befehl des Zaren vorgenommenen Namensänderung: Das ist kein Scherz, sondern der Einfluß des Panslawismus, der das Moskowitertum in diesem Kriege leitet. Uns Deutschen soll dieses russische Vorgehen ein Ansporn sein, unsererseits nicht nachzulassen in der Bestrebung, alles überflüssige Ausländertum auszumerzen, wie es jetzt so freundlich eingesetzt hat. Immer wollen wir uns bewußt sein, daß wir Deutsche sind in all unserem Tun und Lassen. Wir können es heute mehr denn je mit berechtigtem Stolze sagen: Unsere Feinde zittern vor uns. Wie sollten wir nicht gern und freudig unser Deutschtum überall zeigen!

Das russische Ehrenwort.

Die Pariser „Agence Havas" verbreitete am 25. August folgende Meldung:

Man erfährt aus Petersburg, daß die russische Mobilisation, die am 25. Juli begonnen hatte, am 24. August vollkommen beendet ist.

Man erinnert sich wohl aus dem deutschen Weißbuch, bemerkt die „Voss. Ztg.", daß der russische Kriegsminister Suchomlinow dem deutschen Militärbevollmächtigten in Petersburg am 27. Juli ehrenwörtlich erklärte, es sei noch kein Mobilmachungsbefehl ergangen. Am 29. Juli schloß sich der russische Generalstabschef unter „Offizierparole" dieser Erklärung an. Die obige Meldung der „Agence Havas" beweist, daß der deutsche Militärbevollmächtigte im Rechte war, als er in seinem Bericht nach Berlin das Ehrenwort der beiden russischen Ehrenmänner anzweifelte.

Russische Spionage.

Aus dem österreichischen Kriegspressequartier meldet Herrings dem „Berl. Lok.-Anz." über die russische Spionage: Die außerordentliche Tapferkeit der österreichisch-ungarischen Truppen, die sich in dem gemeldeten Siege offenbart, läßt alle Besorgnisse für die gegenwärtig noch bedrängten Truppen nördlich Lembergs schwinden. Die österreichische Heeresleitung muß indes viel unter Spionage einheimischer Russenfreunde leiden, die den Feind bei Tage durch verschiedenfarbige Rauchsäulen und des Nachts durch Lichter verständigen. Auch Spiegelsignale gelangen in listiger Weise zur Anwendung Eine Prozession ist abgefaßt worden, der ein Heiligenbild vorangetragen wurde, das auf einen Spiegel gemalt war. Wenn es gelingt, die Russen in ein gefährliches Terrain zu drängen, werden sie stets von Spionen aus der Falle gerettet.

Der Krieg gegen England.

Womit man in England rechnet.

Die Zeitung „Telegraaf" in Amsterdam meldet aus London vom 2 September: Jeder Mann beginnt langsam einzusehen, daß die Deutschen sich Paris nähern. Man ist aber überzeugt, daß der Krieg durch eine Belagerung von Paris nicht beendet werden dürfte. Man neigt allgemein der Ansicht zu, daß er möglichst in die Länge zu ziehen ist, um schließlich zu siegen.

Deutsche Kriegsgefangene in England?

Stockholm, 3. Sept. Englische Zeitungen melden, daß die erste Abteilung deutscher Kriegsgefangener nach Frith Hill bei Bißley gebracht worden sei. Sie seien dort in einem Schuppen aus Wellblech untergebracht. Der Schuppen ist von einem Drahtzaun umgeben, durch den ein hochgespannter elektrischer Strom gehe.

Schwere Beschädigung eines englischen Schiffes.

„Daily Graphik" berichtet: Die englische Flotte ist vom Helgoländer Gefecht zurückgekehrt. Ein Schiff, dessen Name ungenannt bleibt, trug schwere Spuren des Kampfes. Es hatte 14 mit Holzstücken gestopfte Löcher, auch die Brücken waren verbogen. Das Schiff hatte Tote und Verwundete an Bord. Der erste deutsche Schuß hatte die Dynamomaschine getroffen, und das Schiff war in Dunkel gehüllt. Spätere Schüsse fegten die Schornsteine weg, zerstörten Geschütze und drangen in die Offiziersmesse ein.

Die ersten Engländer in Döberitz.

Der erste Transport englischer Kriegsgefangener ist in der vergangenen Nacht auf dem Truppenübungsplatz Döberitz eingetroffen. Es sind fast ausschließlich Infanteristen und eine kleine Anzahl der bekannten schottischen Hochländer, der besten Truppen des englischen Heeres. Die Engländer machen einen vollkommen niedergeschlagenen Eindruck. Sie sind in Barackenlagern, aber streng getrennt von den russischen Staatsangehörigen, untergebracht, die bekanntlich mit Beginn des Krieges in Döberitz einen unfreiwilligen Aufenthalt nehmen müssen.

Die Besatzung des „Kaiser Wilhelm der Große" gerettet.

Berlin, 3. September. W. T. B. meldet: Nach einer telegraphischen Meldung des Kommandanten des im Hafen von Rio del Oro von den Engländern versenkten Hilfskreuzers „Kaiser Wilhelm der Große" ist die gesamte Besatzung gerettet.

Drohender Aufstand der Mohamedaner in Aegypten.

Rom, 4. Sept. „Giornale d'Italia" bringt die Mitteilung, die Mohamedaner Aegyptens seien von den deutschen Siegen überzeugt und lebten der Hoffnung, die Türkei werde den Aegyptern die Freiheit wieder verschaffen. In Suez seien 20 000 englische Soldaten angekommen, 70 000 würden noch erwartet. England bereite sich auf den drohenden Aufstand der Mohamedaner vor.

Vor Kiautschou.

Amsterdam, 3. Sept. Das „Allgemeene Handelsblad" veröffentlicht eine Reuterdepesche, nach der das zweite japanische Geschwader gemeldet habe, es befänden sich keine deutschen Schiffe außerhalb Kiautschous. Die Forts hätten das Geschwader beschossen, das aber keinen Schaden erlitten habe.

Der Krieg gegen Belgien.

Die Beschießung von Mecheln.

Amsterdam, 4. Sept. Der große Turm der Kathedrale von Mecheln, der den Belgiern als Beobachtungsposten diente, wird von der deutschen Artillerie erfolgreich beschossen und droht einzustürzen. Das herrliche Glockenspiel ist bereits zerstört.

Belgische Bestien.

Wie dem „B. T." aus Köln gemeldet wird, sind die Franktireurs von Löwen nach dem Truppenübungsplatz Munster als Kriegsgefangene überführt worden. Es befanden sich darunter ein 8jähriger Knabe, mehrere Jungen von 16 bis 18 Jahren und zwei ehemalige Heidelberger Studenten. Auf der Fahrt von der Westgrenze in die Provinz Hannover wollte sich ein Franktireur durch die Flucht aus dem Zuge befreien. Er wurde durch einen D-Zug auf dem Nebengleis zermalmt. Ein hühnenhafter belgischer Bauer warf Goldstücke und seine goldene Uhr aus dem Fenster. Dann wollte er den Wachtposten erwürgen; er mußte durch mehrere Bajonettstiche und eine Kugel getötet werden.

Der Krieg gegen Serbien.

Die Schreckensherrschaft in Nisch.

Berlin, 3. Sept. Ueber die Schreckensherrschaft im serbischen Orte Nisch berichten nach einer Meldung des „Berliner Lokalanzeigers" in Bukarest eingetroffene serbische Flüchtlinge Einzelheiten, wonach Offiziere zwei Skupschtinamitglieder erschossen hätten, weil diese das Vorgehen der Kriegsleitung besprachen. Vier andere Abgeordnete seien aus dem gleichen Grunde verhaftet worden. Der König Peter zeige sich tagelang überhaupt nicht. Der Ministerpräsident Pasitsch habe sein Ansehen verloren. Die erste Rolle spiele jetzt der Präsident der Narodna Obranja, General Jankowitsch. Im Lande herrsche Hungersnot, für Soldaten und Beamte sei kein Geld vorhanden.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte,** den 4. September.

** **(Astronomisches vom September.)** Der Sommer entschwindet langsam und der Herbst hält seinen Einzug. Am 23. September 11 Uhr abends tritt die Sonne in das Zeichen der Wage, gelangt wieder zum Aequator und macht zum zweiten Male im Jahre Tag und Nacht einander gleich, d. h. es beginnt der Herbst. Die Tageslänge beträgt am 1. Septemeber 13 Stunden 35 Minuten, am 30. d. M. nur 11 Stunden 39 Minuten, so daß die Abnahme beinahe 2 Stunden beträgt. Den 4. September 3 Uhr nachmittags haben wir Vollmond; an diesem Tage gibt es auch eine sichtbare Mondfinsternis. Von den Planeten ist zu erwähnen: Merkur u. Mars sind unsichtbar. Venus ist den ganzen Monat hindurch etwa ½ Stunde lang des Abends zu sehen. Die Sichtbarkeitsdauer des Jupiter nimmt allmählich bis auf 6 Stunden am Ende des Monats ab. Dagegen nimmt die Sichtbarkeitsdauer des Saturn (bis auf 7½ Stunden am Ende des Monats) zu.

** **(Kriegsliebesgaben.)** Der M.-G.-V. „Cäcilia" übermittelte Herrn Bürgermeister Rohrmann 100 Mark für bedürftige Familien unserer Stadt, deren Ernährer im Felde sind. Weiter bewilligte der Verein 200 Mark zur Unterstützung der Familien seiner eingezogenen Vereinsmitglieder. — Der hiesige Ortsverein des deutschen Handlungsgehilfen-Verbandes stiftete für das Rote Kreuz den Betrag von 50 Mark. Bravo!

** **(Rekrutenfürsorge.)** Für Rekruten und Kriegsfreiwillige hat der Kriegerverein am vorigen Sonntag einen neuen Kursus eröffnet. Jeden Sonntag und Mittwoch nachmittag von 3—6 Uhr, am Schützenhof: Zielen (unter Anleitung) und Schießen. Jeden Montag und Donnerstag abend 8½—10 Uhr, im Reiche des Wassers: Freiübungen, Gerätturnen und Exerzieren, ohne und mit Gewehr. Jeden Sonntag vormittag 11 Uhr: Vortrag (Instruktion.) Nächsten Sonntag, 6. September: Militärische Gesundheitspflege (S.-R. Dr. Haver). Anleitung, Gradabzeichen, Vorgesetzte (Prof. Feldhügel.) Es haben sich bereits zahlreiche junge Leute an dem Kursus beteiligt.

** **(Draufgänger.)** Gar köstlich ist, was ein Verwundeter von unseren Landsleuten erzählt. An der Schlacht von ..... nahmen auch viele westfälische Bergleute aus der Gegend von Aplerbeck teil. Unaufhaltsamer Drang nach vorwärts beseelte diese braven Truppen und als ein Offizier befahl: „Nieder, nieder!" entgegneten die tapferen Westfalen: „Nieder, nieden, freit wat op nieder (man kann sich denken, das es etwas drastischer herauskam.) „Dran, Dropp!" Und vorwärts gings in wagemutigem Ansturm. Unserem Offizier blieb nichts anderes übrig als mitzulaufen mit seiner heldenmutigen Schar.

** **(In der katholischen Kirche)** wird bis heute abend 9 Uhr und dann bis morgen früh 6 Uhr in der Kapelle des Krankenhauses die ewige Anbetung gefeiert. Aus diesem Anlaß werden wohl sehr oft die Glocken von dem Turm der katholischen Kirche ertönen. Wir machen die Bürgerschaft hierauf aufmerksam, damit nicht etwa die Vermutung aufkommt, es handele sich immer um Siegesgeläute.

** **(Den Heldentot fürs Vaterland)** starben in den letzten Tagen wieder zwei Söhne unserer Stadt, der Postassistent Twittmann und der Gärtner Weifenbach. Mit den bereits früher gefallenen Söhnen der Herren Stamm und Heimann erhöht sich die Zahl unserer gefallenen Helden auf vier. Ehre ihrem Andenken!

** **(Ausnahmetarif für Roggenmehl und Weizenmehl.)** Am 31. August trat aus Anlaß des Krieges ein Ausnahmetarif für Roggenmehl und Weizenmehl in Kraft. Der Tarif gilt auf den Strecken der deutschen Staatseisenbahnen, der Reichseisenbahnen und einiger Privatbahnen. Nähere Auskunft erteilen die Güterabfertigungen.

** **(Ein frecher Diebstahl)** wurde in der vorletzten Nacht in der Michel'schen Wirtschaft in den Rosen ausgeführt. Nach Zertrümmerung einer Fensterscheibe waren die Diebe in das Wirtszimmer gelangt und hatten sich an den Likörvorräten gütlich getan und auch eine Anzahl Flaschen mitgenommen. Als Herr Michel am andern Morgen in der Frühe den Diebstahl bemerkte, stellte er sofort Nachforschungen nach den Dieben an und war auch so glücklich, in einer benachbarten Wiese einen verdächtigen Menschen anzutreffen, der dort seinen Rausch ausschlief. Der Bursche wurde, als des Diebstahls dringend verdächtig, der Polizei übergeben. Nach weiterem Suchen fand Herr Michel auch noch in einem Garten nebenan fünf gefüllte Likörflaschen vor, die er als sein Eigentum erkannte.

** **(Verhandlungen)** zwischen Deutschland und Frankreich zwecks Auswechslung der Angehörigen der beiden Staaten haben stattgefunden. Sollten also in unserem Leserkreis Familien sein, welche Angehörige in Frankreich haben, wollen diese diesbezügliche Mitteilungen **unverzüglich**, und zwar heute noch, bei der Ortspolizeibehörde machen.

** **Geisecke,** 3. Sept. (Diebe) statteten in der vergangenen Nacht der Besitzung der Witwe Hugo Rutenborn einen Besuch ab. Dieselben erbrachen gewaltsam einen Hühnerstall und entwendeten 8—10 Hühner. Von den Tätern fehlt noch jede Spur.

* **Lichtendorf,** 3. September. (Vermißt) wird seit dem 29. August der frühere Maschinensetzer, jetzige Bergarbeiter Wilhelm Pampus vom Sölderholz. Derselbe hat seine Familie bisher über seinen Aufenthalt ohne jede Nachricht gelassen und ist es nicht ausgeschlossen, daß ihm ein Unglück zugestoßen ist. Bekleidet war der Vermißte bei seinem Fortgange mit einem grünlich-grauen Anzuge, schwarzem steifen Hut und schwarzen Schnürschuhen. Pampus ist von mittlerer Statur, hat dunkelblondes Haar und kleinen hellblonden Schnurbart. Zweckdienliche Angaben über den Aufenthalt des Vermißten wolle man den besorgten Angehörigen oder der Polizeibehörde Westhofen machen.

** **Westhofen,** 3. Sept. (Diebstähle) an Feld- und Gartenfrüchten sind in letzter Zeit wiederholt hier vorgekommen. In einem Falle gelang es den Nachforschungen der Polizei 4 Personen, die große Säcke mit Diebesgut fortschleppten, abzufassen. Den übrigen Tätern ist man auf der Spur.

** **Syburg,** 2. Sept. (Einen bedauerlichen Unfall) erlitt der Landwirt Friedrich Leupold. L. war mit dem Füttern seines Pferdes beschäftigt und wurde bei dieser Arbeit von dem Pferde vor die Brust geschlagen. Außer mehreren Rippenbrüchen erlitt er schwere innere Verletzungen.

** **Garenfeld,** 4. Sept. (Bestandene Prüfung.) Aus dem hiesigen Knabeninstitut bestanden die Einjährigen-Prüfung und meldeten sich als Kriegsfreiwillige: Wilh. und Karl Flander aus Hohenlimburg, H. Hohenschwert aus Holzen, Karl Leimgardt aus Schwerte, W. Winkhaus aus Hagen und H. Ostermann aus Iserlohn.

Die deutschen Siegesmeldungen.

Berlin, 4. Sept. Wolff-Bureau meldet: Die ununterbrochenen Siegesmeldungen, ohne daß man von Mißerfolgen der unserigen hört, können beinahe stutzig machen und haben im Auslande schon Mißtrauen erweckt. Demgegenüber teilt der Generalstab ausdrücklich mit, daß bisher kein Mißerfolg bei den Deutschen eingetreten ist, der etwa verschwiegen worden wäre. Alle Anfragen, die an die Heeresleitung gerichtet sind, werden wie folgt beantwortet: Es ist unmöglich, die bei den Schlag auf Schlag folgenden Kämpfen auf beiden Seiten eintretenden Verluste, und Mitteilungen über den Ausgang der Kämpfe, nur einigermaßen zuverlässig bekannt zu geben. Die Verluste der Feinde übersteigen die unserigen ganz erheblich. Dazu kommt noch die große Zahl der Gefangenen. Erst nach einiger Zeit wird man die Niederlage der Russen vollständig übersehen können. Bis zum 30. August waren an Gefangenen auf deutschem Boden untergebracht: Franzosen 283 Offiziere, 15 328 Mann, Russen 70 Offiziere, 10 126 Mann, Belgier ? Offiziere, 2391 Mann. Inzwischen sind in der Schlacht in Ostpreußen weitere 90 000 Russen gefangen genommen worden; dazu kommt dann noch die große Zahl der gefangenen Engländer, Belgier und Franzosen, die sich noch nicht auf deutschem Boden befinden.

Der neue Papst.

Rom, 3. September. „Agenzia Stefani" meldet: Kardinal Della Chiesa ist zum Papst gewählt. Er nahm den Namen Benedikt XV. an.

Lebensdaten.

Der neue Papst wurde am 21. November in Genua geboren. Unter Leo XIII. wurde er Substitut am Staatssekretariat in Rom nnd da die rechte Hand Rampollas. Am 16. Dezember 1907 wurde er Erzbischof von Bologna. Im Mai 1914, im letzten Konsistorium, das Pius X. hielt, wurde er zum Kardinal gewählt. Der neue Papst gilt, wie die „Germania" schreibt, als ein hervorragender Diplomat und Gelehrter.

Staatliche Fürsorge für die Angehörigen unserer Soldaten.

Die „Nordd. Allgem. Ztg." weist darauf hin, daß das Ministerium des Innern in Berlin die Zentralstelle zur Fürsorge für die Angehörigen und Hinterbliebenen unserer Krieger bildet. Die hochherzige Spende des Kaisers von 100 000 Mark bildet den Grundstock für die in der Zentralstelle anzusammelnden Mittel. Für das Ministerium des Innern ist bei der Reichsbank ein Konto „zur Unterstützung bedürftiger Frauen und Kinder der deutschen Wehrmänner" eingerichtet. Diesem Konto werden gegebenenfalls überschießende Beträge aus örtlichen Hilfsaktionen überwiesen und es ist zu erwarten, daß ihm auch sonst von opferbereiten Vereinen und Privatpersonen reichlich Mittel zugehen werden. Die großen wohltätigen Organisationen des Roten Kreuzes, des Vaterländischen Frauenvereins, des Nationalen Frauendienstes und der unter dem Vorsitz des Ministers des Innern gegründeten Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen sind der Zentralstelle angeschlossen. Auf diese Weise ist ein Zusammenarbeiten der gesamten freien Liebestätigkeit mit der staatlichen Fürsorge gewährleistet und man darf hoffen, daß nach den vorhandenen und verfügbaren Mitteln der Not überall gleichmäßig gesteuert werden kann.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag, den 4. September. (Ewige Anbetung.)
2 Uhr: Sakramentsandacht.
3 Uhr: Betstunde für den Marien-Verein.
4 Uhr: Betstunde für die Jungfrauen.
5 Uhr: Betstunde für die Schulkinder.
6 Uhr: Stille Anbetung.
7 Uhr: Betstunde für die Jünglinge.
8 Uhr: Ewige Anbetung im Krankenhause.
11 Uhr: Armenseelenstunde.

Samstag, den 5. September.
5 Uhr: Hochamt mit Tedeum.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraus, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Neues
Delikateß-Sauerkraut
wieder eingetroffen.
5790 **L. Weinberg.**

Aufruf!

Zur Bewachung von Kriegsgefangenen im Sennelager können sich Unteroffiziere und gediente Mannschaften sämtl. Waffengattungen, die am 31. 3. 1914, 1913, 1912 und 1911 zum Landsturm II übergetreten sind und im Landwehrbezirk Münster wohnen, am

Sonnabend, den 5. d Mts., vormittags 10 Uhr, auf dem Bezirkskommando Münster, Platz hinter der alten evangelischen Kirche, zum sofortigen Diensteintritt melden.

Leute mit englischen und auch französischen Sprachkenntnissen werden bevorzugt. Etwa im Besitz befindliche Extrawaffen (Offizier-Seitengewehre, Seitengewehre, Portepees, Koppel, Mützen, evtl. solche von Kriegervereinen) wollen mitgebracht werden. Desgleichen gute Stiefel und etwa vorhandene Extra-Uniformen, auch wenn die Ausrüstungsstücke nicht ganz den vorgeschriebenen Mustern entsprechen.

Münster, den 2. September 1914.

Königl. Bezirkskommando.

Aufruf!

Tagtäglich laufen durch den Schwerter Bahnhof viele, viele Züge mit Truppentransporten nach dem Kriegsschauplatz, aber auch mit verwundeten Kriegern, die ihr Leben eingesetzt haben für unser großes, liebes Vaterland. Und wir, die wir nicht mit hinaus ziehen können gegen unseren alten Erbfeind, wollen wir da nicht auch wetteifern in hingebender Liebe für die eine große Sache? Wir, die wir in der alten Heimat zurückbleiben müssen, können jetzt nur einen ganz bescheidenen Dank abstatten denen, die ihr Blut haben für uns fließen lassen. Aber in dieser Liebestätigkeit dürfen wir nicht erlahmen! Immer und immer wieder müssen wir einspringen mit unserer Hilfe, um den Stolz unseres Vaterlandes auf den Bahnhöfen zu erquicken

Ganz ungeheure Mengen verschlingt fast ein jeder Tag. Die jetzt durchlaufenden Transportzüge haben durchschnittlich über 1000 Soldaten, jedem Mann 1 Zigarre macht 1000. Zehn solcher Züge machen allein an Zigarren 10000 Stück für den Tag aus. Und wir müssen weiter helfen! Unsere gesunden und verwundeten Krieger müssen sehen, daß das deutsche Volk hinter ihnen steht; und ich weiß, auch unsere Schwerter Bürger und Bürgerinnen sind zu allen Opfern bereit. Außer Geld tut uns not vor allem:

Zigarren, Zigaretten, Tabak nebst kleiner Pfeife, Schagtabak nebst Mutzpfeife, Pfeffermünzplätzchen, Bisquit, Kakes, Fruchtsaft, Schokolade, Tee usw.

Ich bin bereit Gaben anzunehmen und bitte mir diese in meine Wohnung, Große Marktst. 6, zu senden.

5793 **Dr. med. Uffelmann.**

Weizenmehl 000
Pfund **18** Pfg.
Roggenmehl
Pfund **18** Pfg.
5790 **L. Weinberg.**

! Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60 ₰ !
Favorit Handarbtsalb. 60 ₰ ! ! Favorit Schnittmuster ! !
Alleinverkauf für Schwerte
Kaufhaus Otto Marx
1888 Ostenstraße 20.

Kriegs-Markierungsfähnchen
in Kartons à 80 St in 8 Sorten
Zur Markierung der Truppenstellung auf Landkarten.
Vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte, Gr Marktstr. 3—5.

Wenn sie von hartnäckigen Hautausschlägen, Flechten,
Hautjucken
usw geplagt sind, so daß der Hautreiz Sie nicht schlafen läßt bringt Ihnen „Saluderma" rasch Erleichterung Aerztlich warm empfohlen. Dose 50 Pf. u. 1 M (stärkste Form) bei **Max Mehlhose**, Drogerie.

Die Herst. des Stellwerkgeb. Ww. auf Bahnhof Westhofen soll in 6 Losen getrennt vergeben werden. Los 1 umfaßt die Erd-, Maurer und Steinhauerarb, Los 2 d. Zimmerarb., Los 3 d. Schmiede- u. Eisenarbeiten, Los 4 die Dachdecker- u. Klempnerarb., Los 5 die Tischler- und Schlosserarb. und Los 6 d. Glaser- u. Anstreicherarbeiten. Zeichnungen können im Büro des unterzeichneten Amtes oder auf der Bahnmeist. 78 in Westhofen eingesehen werden Angebotshefte werden, solange der Vorrat reicht, zum Preise von 60 Pfg. für Los 1 50 Pfg. für Los 2, 50 Pfg. f. Los 3, 70 Pfg. für Los 4, 70 Pfg für Los 5 und 60 Pfg. für Los 6 abgegeben. Die Eröffnung der versiegelt und mit entsprechender Aufschrift einzureichenden Angebote erfolgt am 12. Sept. 1914 vormittags 10½ Uhr in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter.

Hagen, im August 1914.

Kgl. Eisenbahnbetriebsamt 3.

Billige, gute Nahrungsmittel

werden in jeder Familie gebraucht. Dazu gehören:

Oetker-Puddings aus **Dr. Oetker's Puddingpulvern** . . . . zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)
Rote Grütze aus **Dr. Oetker's Rote Grützepulver** . . . . . zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)
Mehlspeisen und Suppen aus Dr. Oetker's **Gustin** } in Paketen zu ¼, ½, ¹/₁ Pfund. Preis 15, 30, 60 Pfg.
(Nie wieder das englische Mondamin! Besser ist Dr. Oetker's Gustin.)

5784

Ohne Preiserhöhung in allen Geschäften zu haben. Billig. Nahrhaft. Wohlschmeckend.

Merklinghäuser
wie
Reichsmärker
Kornbranntwein
empfiehlt
Carl Raffin
Gasthof Zur „Helle".

Krankenweine
Tischweine
Aepfelwein
empfiehlt 4890
Drogerie
Max Mehlhose.

Umständehalber zum 1. Okt. d. J. eine
Wohnung
von 5 Zimmern zu vermieten
Angebote an die Geschäftsstelle dieser Zeitung. 5776

Eine
2 u. 4 Zimmer-Wohnung
zu vermieten.
5787 **Rosenweg 34**

Diejenigen Bäcker, welche von der Stadt Roggenmehl beziehen wollen, mögen sich bei mir melden. 5786
W. Kothe
Innungsmeister.

Suche sofort oder zum 1. Okt. ein älteres durchaus zuverlässiges
Mädchen
mit guten Zeugnissen.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Zeitung. 5788

Hausbrandkohlen:
Stückkohlen
Nuss I, II und III
Anthrazitkohlen:
Nuss II und III
Braunkohlen-Briketts
„Union"
Eier-Briketts
Koks 5785
für Zentralheizung
liefert prompt ab Lager
Adolf Schmidt
H. Fischer Nachf.
Kohlenhandlung
Telefon 316.

Zwangs-Verkauf.

Am Samstag, d 5. September cr., vormittags 10 Uhr, werde ich im Pfandlokale b. Wirt Müller hierselbst

1 Sopha, 1 Sophatisch, 1 Spiegel mit Konsole, u. 1 Registrierkasse

gegen bar versteigern.

Morgenroth
5791 Gerichtsvollzieher.

Wo gehen wir Sonntag hin?

Deilingbofen nächster Nähe des Felsenmeers :: Bahnstation Hemer-Westig :: Hönnetalbahn Klusenstein.
Gasthof Sonneborn früher **Platthaus.**
Besitzer: **Heinr. Sonneborn.**
Der Neuzeit entsprechend renoviert. 2 Säle mit Piano. Gesellschaftsräume. Grosser Garten mit Veranda. Garantiert gute Speisen und Getränke. Dortmunder Germania-Bier. Weine erster Firmen. Elektrisch Licht. Angenehmer Aufenthalt für Sommerfrischler. Pension nach Uebereinkunft. Auf Wunsch Wagen am Bahnhof Hemer und Hönnetal, sowie zu Ausflügen.
Grössere Gesellschaften und Vereine werden um vorherige Anmeldung gebeten.
Telefon Amt Sundwig Nr. 2.

Clemens Vogtmann
Sanssouci.
Hotel-Restaurant und Pension.
In herrlicher Lage des Balver Waldes gelegen.
2 Minuten vom Bahnhof
der Strecken Fröndenberg—Menden-Neuenrade.
Angenehmer Aufenthalt für Sommerfrischler.
Gute Küche.
Freundliche Bedienung. — Zivile Preise.

Sundwig (Kreis Iserlohn)
15 Minuten von den Bahnhöfen Westig oder Hemer.
Heinrichshöhle mit Höhlenbärenskelett
in nächster Nähe des Felsenmeeres. Grossartigste Sehenswürdigkeiten des Sauerlandes. Täglich geöffnet. Elektrisch beleuchtet. — Empfehle auch mein Lokal nebst schönen Saal- und Gartenanlagen bei Ausflügen nach hier. Mittagessen und Kaffeetrinken für grössere Gesellschaften bitte vorher zu bestellen.
Logierzimmer. — Zentralheizung. — Ausspann.
Fernsprecheramt Iserlohn 508.
H. Meise, „3. Felsenmeer" **Restaurant** **Sundwig.**

Bad Henkhausen.
Beliebtester Ausflugsort des Lennetals.
Bahnstation Hohenlimburg,
20 Minuten von der Strassenbahnhaltestelle.
— **Saison von Mitte Mai bis Anfang Oktober.** —
Natürliche eisenhaltige, seit 1815 zu Heilzwecken benutzte Mineralquelle. — Bäder zu jeder Tageszeit. — Schattige Gartenanlagen, ausgedehnte Waldwege. Angenehmer stiller Sommeraufenthalt. Pensionspreis 3,50 Mk. Vereinen und grösseren Gesellschaften stelle ich, wenn möglich, auf vorhergehende Bestellung meinen Saal zur alleinigen Verfügung.
Der Besitzer: **Fr. Bläse.**
Fernsprecher 307, Amt Hohenlimburg.

Restaurant
„Wellenbad Geisecke"
Inh.: Franz Pflug.
Neu renoviert
10 Minuten vom Bahnhof Geisecke. Tel. Amt Schwerte 235
Allbeliebter Ausflugsort
für Vereine, Gesellschaften, Schulen und Ausflügler.
Schattige Parkanlagen direkt an der Ruhr und am Wehr gelegen. — Prima Kaffee mit selbstgebackenem Bauernstuten. — Täglich frische Milch — Gesellschaftszimmer, Saal mit Planino. — Spielplatz für Kinder.

Hotel und Pension „Wittekind"
Westhofen a. d. Ruhr.
Inh. **Adolf Scheffler.**
Telephon Amt Schwerte 257.
Vorzüglichen Kaffee.
Anerkannt beste Küche am Platze.
Empfiehlt sich
Vereinen, Schulen und **Gesellschaften.**
Bringe meine Weinhandlung in empfehlende Erinnerung.
Reichhaltiges Lager in- und ausländischer Weine erster Häuser.

Schenkwirtschaft „zur schönen Aussicht"
O. Sprave, gef. von **Anton Busemann**
Schwerterheide.
Beliebter Ausflugsort für Familien, Vereine und Gesellschaften.
Schöner Garten mit Kegelbahn.
Gesellschaftszimmer mit Planino.
Gut gepflegte Weine und Biere.
ff. Kaffee mit selbstgebackenem Bauernstuten.

Aus der Zeit — für die Zeit

Bernstorff, Nan an den Feind. Vom Kampf und Tod auf See	3.—
Deutschland in Waffen. Mit Einleitung vom Kronprinzen	5.—
Deutschlands Wehrmacht, ill. 4°. Mk. 4.— u.	6.—
Frobenius, Des Deutschen Reiches Schicksalsstunde	1.20
Hahn, Für mein Vaterland. Militärflugwesen und Luftschiffe der Großmächte	7.—
Hoppenstedt, Deutschlands Heer in der Entscheidungsschlacht	4.—
— Die Schlacht der Zukunft	5.—
Kovakami, Der europäische Krieg	1.—
Meyer, Der Krieg im Zeitalter des Verkehrs und der Technik	1.25
Nauticus, Jahrbuch für Deutschlands Seeinteressen	6.—
Reventlow, Deutschland zur See	6.—
Rießer, Finanzielle Kriegsbereitschaft	6.—
Schneider, Hungersnot nach der Mobilmachung	1.—
Taschenbuch der Kriegsflotten, v Weyer	5.—
Taschenbuch der Luftflotten	5.—
Volk in Waffen: Heer — Flotte je Mk. 1.90 u.	3.—
Wie sehen die Armeen der Gegner des Dreibundes in Kriegszeiten aus? Mit farb. Tafeln	4.—
Der Wille zum Sieg. Von F J.	3.—

Buchhandl. Carl Braus, Schwerte (Ruhr)
Große Marktstraße 3—5.

Citronen-Limonaden-syrup u. Himbeersaft
in Flaschen und ausgewogen
empfiehlt
Drogerie **Carl Trog.**

Bekanntmachung.

Auf Befehl des Generalkommandos können sich von jetzt ab wieder Freiwillige und Kriegsfreiwillige aus den Kreisen Dortmund Land und Hörde Stadt und Land beim Bezirkskommando II Dortmund, Zimmer Nr. 16 melden. 5783

Dortmund, den 1. September 1914.

Königliches Bezirkskommando II Dortmund.

Ausländische Briefmarken
empfiehlt die
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr), Gr. Marktstr. 3—5.

Briefmarken
Karl Braus
Gr. Marktstr. 8—5.
Bekanntmachung.
...kommandos können sich
...und Kriegsfreiwillige
...d und Hörde Stadt
...o II Dortmund, Zim-
...ember 1914.
...kommando II Dortmund.
...Tag.
...-Konfekt-
...Saat
...geboren
...Ausgewogen
...Pension
...Kind"
...Ruhr.
...Pension.
...Lennetals.
...Oktober. —
...zu Heilzwecken
...der Tageszeit. —
...Waldwege. An-
...Pensionspreis
...Teilschaften stelle
...lende Bestellung
...Fr. Bläse.
...Pension.
...gelegen.
...-Neuenrade.
...mmerfrischler.
...ille Preise.
...chmeckend.
...Pfg.)
...Pfg.)
...Pfd.
...Pfg.

„Wo hast du denn das her?“ fragte sie erstaunt ihren glückstrahlenden Sprößling.

„Von meinem Papa,“ jubelte er. — „Und das da ist für dich!“ — Er hielt ihr einen Strauß Rosen hin. „Er steht draußen, warte, ich hole ihn herein.“ — Und schnell rannte er davon, den an der Tür stehenden Mann beinahe anlaufend. Der faßte den Knaben fest bei der Hand und sah flehend zu ihr auf.

„Darf ich kommen, Elise?“

Beim Klange der so lieben, langentbehrten Stimme schrak sie zusammen und barg die Hände vor das erglühende Gesicht.

„Ein gebrochener, namenlos elender Mensch steht vor dir,“ — fuhr er leise fort. — „Unsagbar schwer habe ich gelitten, tausendfach meine blinde Eifersucht, meinen falschen Stolz verflucht. Und gestern wurde mir's furchtbare Wahrheit, was ich an dir verschuldet.“ —

Klein-Egon, dem die Unterhaltung wohl zu lange währen mochte, zog den Vater näher ins Zimmer.

„Na, Papa, warum gibst du der Mama gar keine Hand?“

„Mama muß es erst erlauben,“ kam es zitternd von den Lippen des ernsten Mannes, und ein bittender Blick flog zu Elise hinüber.

„Egon!“ jubelte sie auf und lag schluchzend an seiner Brust.

„Irren ist menschlich, Elise!“

„Und vergeben göttlich.“ — lachte sie glückselig.

Was die Ärzte sagen.

Die Temperatur der Speisen.

In Hinsicht auf die Temperatur der Speisen herrschen vielfach Gewohnheiten, die als einzige Ursache mannigfacher Magenkrankheiten betrachtet werden müssen. Man glaubt, daß die Suppe nicht heiß genug auf dem Tische erscheinen kann, daß das Gemüse und die Kartoffeln dampfen müssen. Durch das Trinken eines Glases kalten oder sogar Eiswassers oder auch eines Glases kalten Weines wird die Mißhandlung des Magens dann noch vergrößert. Ein jeder muß sich die Folgen einer solchen Handlungsweise vor Augen führen. Zunächst werden die Zähne durch heiße Speisen beschädigt, wenngleich darauf Abkühlung erfolgt. Durch den Wechsel von Hitze und Kälte entstehen im Email, das die Zähne beschützt, zuerst unmerkbare kleine Risse, die jedoch Bakterien Platz genug bieten, sich darin einzunisten. Unter dem Einflusse der sich entwickelnden Säuren werden die Zähne dann schadhaft. Ferner wird die Schleimhaut des Mundes durch zu große Erwärmung oder Abkühlung angegriffen, das Gefühl darin erlahmt, was auch der Laie schon dadurch merkt, daß das Geschmacksgefühl sowohl durch sehr heiße als auch durch sehr kalte Speisen vermindert wird. Der Unterschied ist viel zu groß, wenn die Temperatur zwischen 45 Grad bis 10 Grad Celsius schwankt. Wenn wir die äußere Haut (Epidermis), die doch am wenigsten verwöhnt ist, solchen Temperaturunterschieden aussetzen würden, so würden wir dies sehr unangenehm empfinden. Und doch glaubt man die Schleimhäute des Mundes und Magens ungestört den stärksten Temperaturschwankungen aussetzen zu dürfen. Darum muß mit Nachdruck darauf hingewiesen werden, Mund und Magen gegen die Nachteile solcher Temperaturunterschiede zu schützen. Nicht zu warm und nicht zu kalt müssen die Speisen genossen werden. Das erfordert gebieterisch die Gesundheit.

Aus guten Büchern.

Die Menschen verschwenden einerseits zu viel und sparen anderseits zu viel — an Geld und Geldeswert, an Zeit, an Worten und Gedanken.

Wir erwarten und hoffen, daß unsere Kinder im Leben erreichen werden, was uns aus äußeren und inneren Gründen unerreichbar blieb. Wir sind uns auch wohl bewußt, daß sie zu diesem Endzweck und Ziel Gaben haben, Kräfte entfalten müssen, die wir eben nicht hatten und entfalten konnten. Aber wir lieben sie doch eigentlich nur in dem, worin sie uns ähnlich, ja gleich sind.

Die Schmerzen der Liebe wiegen tausendfach die Freuden der Selbstsucht auf. Lieben ist der Lohn der Liebe, lieben ist der Trost der Liebe. Immer leiden, aber immer lieben, wäre ein Paradies im Vergleich zu einem Leben beständigen Wohlergehens und beständigen Hassens.

Viele Menschen bleiben nur darum für immer Phantasten des Glücks, weil das Leben ihnen keine Gelegenheit gab, den Überschwang ihrer Träume auf dem Boden der Wirklichkeit auf einen natürlichen Maßstab zurückzuführen.

Küche fremder Länder.

Salzburger Knödel.

Ein halbes Kilo Kalbsleber, ein viertel Kilo Rindsleber wird sehr fein geschabt, vier Semmeln in kleine Würfel geschnitten und mit etwas Milch angefeuchtet, 100 Gramm Rindsmark oder würfelig geschnittener Speck, fein gewiegte Zwiebel, etwas grüne Petersilie, etwas gestoßenes Neugewürz und Gewürznelken, sowie ein Ei, Salz und wenig Mehl wird alles gut zusammengerührt. Aus dieser Masse formt man dann große Knödel und kocht sie in Fleischbrühe, wodurch dieselbe sehr verbessert wird. Wenn die Knödel genug gekocht haben, nimmt man sie aus der Brühe, läßt sie erkalten und gibt sie abends kalt in Scheiben geschnitten zu Tisch. Sie schmecken wie feine Leberwurst.

Kirschenkuchen, Wiener Art.

250 Gramm Butter werden zu Schaum gerührt, nach und nach drei Eidotter, vier ganze Eier, 250 Gramm Zucker, die fein gewiegte Schale einer Zitrone und schließlich noch 250 Gramm Mehl hinzugefügt und ununterbrochen drei viertel Stunden langsam und gleichmäßig gerührt. Die Masse füllt man in eine gut gebutterte Blechform, welche man leicht mit Mehl bestäubt hat, belegt den Teig mit einer kleinen Obertasse voll ausgekernten gezuckerten Kirschen, drückt sie etwas in den Teig, daß sie nicht zu sehen sind und bäckt den Kuchen in der Röhre bei mäßiger Hitze langsam eine Stunde. Man stürzt ihn heiß auf den Kuchenteller und bestreut ihn, wenn er erkaltet ist, dicht mit fein gestoßenem Zucker. Die Blechform muß so groß sein, daß sie nur drei viertel mit dem Teig angefüllt ist.

Schweizer Reis.

373 Gramm Reis läßt man in Wasser abbrühen, dann kocht man ihn in Milch mit einer halben Stange Vanille und einem Stück Butter, stellt ihn kalt, gibt ein Glas Schlagrahm, welcher zu Schaum geschlagen ist, die Schale von einer Zitrone, Zucker nach Belieben und zuletzt sechs in etwas Wasser aufgekochte Gelatineblätter unter starkem Rühren darunter und füllt die Masse in die vorher in kaltes Wasser getauchte oder mit Öl ausgepinselte Form und stellt sie kalt. Man serviert den Reis mit Fruchtsaft.

Für freie Stunden

Die geheimnisvolle Zahl.

Durch geschickte Verbindung zweier Tricks läßt sich folgendes sehr hübsches Zauberkunststück zur Vorführung in Gesellschaften ausführen. Zunächst führt man der Gesellschaft einen großen Bogen weißen Papiers vor und macht noch besonders darauf aufmerksam, daß er keinerlei Schrift, noch auch andere Bezeichnung irgend welcher Art trägt. Man heftet den Bogen an einen Rahmen oder stellt ihn auf einer Staffelei auf, so daß er den Zuschauern voll zugekehrt ist. Dann wendet sich der Vorführende zur Gesellschaft und ersucht einen jeden, sich eine Zahl zu denken, dieselbe mit 2 zu multiplizieren, 6 dazu zu zählen und das erzielte Ergebnis durch 2 zu teilen. Danach ist die gedachte Zahl abzuziehen und 4 zu addieren. Die Aufgabe ist ein alter Trick, der aber immer noch nicht seine Wirkung verloren hat. Wenn alle erklären, ausgerechnet zu haben, nimmt der Vortragende ein Streichholz, zündet den Bogen an, und man sieht denselben so weit abbrennen, daß eine deutliche 7 übrigbleibt. Und dies ist das Ergebnis, daß jeder aus seiner Aufgabe herausbekommt, ohne Rücksicht darauf, welche Zahl er sich gedacht hatte. Um den Erfolg mit dem Papier zu erzielen, muß man dasselbe natürlich vor der Vorstellung hergerichtet haben. Einer genügenden Menge Asbestanstrichfarbe mischt man einige Tropfen Salpetersäure bei, zeichnet dann damit mittelst eines Pinsels eine Sieben auf das Papier und läßt sie trocknen. Soll eine andere Zahl herauskommen, so muß man die oben gegebene Formel entsprechend verändern.

Der Nachdruck des gesamten Inhalts dieser Beilage ist untersagt.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
46. Jahrgang ○ Größtes und ältestes Tageszeitungsorgan des Kreises ○ Anzeigen-Annahmestelle

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 207. Freitag 4 September 1914

Gegen Herzlose kannst du dich schützen,
Gib ihnen nur dein Herz nicht preis.
Geistlose magst du auch wohl nützen,
Da mancher manches kann und weiß.
Aber wenn Taktlose dich umringen,
Das wird dich zur Verzweiflung bringen.

Graf Kwelerath und seine Söhne.

Roman von Horst Bodemer.

(6. Fortsetzung.)

Sehr herzlich war der General. „Ich freue mich ganz außerordentlich, endlich den Jugendfreund unsres guten Egon kennen zu lernen! Sie bleiben doch noch einige Tage?“

„Mein Urlaub läuft erst in einer Woche ab!“

„Desto besser! — Ich denke, wir werden uns zusammen Egons Wildstand mal gründlich mit der Büchse in der Hand ansehen!“

„Tu das, Papa!“ —

„Vor 'ner Woche wirst du auch mich nicht wieder los, mein Junge!“

„Recht so!“

Da wendete sich der General endlich wieder an seine Tochter. Er sagte in vorwurfsvollem Tone: „Sieh nur die strahlenden Augen deines Kindes, Stephanie!“

Die Nerven zucken in ihrem bleichen Gesicht, sie fährt stumm mit zitternder Hand über das Blondhaar Friedrich Karls.

„Mami, wir wollen Papa recht bitteln, daß der Taß bald wieder zurückkommt!“

Schnell wendet sich die Gräfin an ihren Mann. „Verzeih, — ich möchte mich umkleiden und ein wenig ausruhen, ich bin abgespannt von der Reise!“

„Ich werde dich in deine Zimmer begleiten, Stephanie!“

Unwillig wirft sie den Kopf in den Nacken, aber sie wagt nicht zu widersprechen.

„Es muß zwischen uns zu einer Aussprache kommen,“ sagt er in ihrem Zimmer, „sonst ist ein friedliches Zusammenleben ausgeschlossen!“

Müde setzt sie sich auf die Chaiselongue. „Ganz meine Ansicht, lieber Egon!“

„Das Erste, um was ich dringend bitten muß, ist mir völlige freie Hand in der Erziehung der Kinder zu lassen!“

Aha, denkt sie, Prechten hat ihm Instruktionen gegeben.

„Ob ich das wünsche oder nicht, du tust doch, was du willst!“

„Verzeihung, liebe Stephanie, ich setze meine Ansicht der deinen nur entgegen, wenn ich überzeugt bin, daß ich's muß! Oder Prechten dir's einredet, fährt es ihr durch den Kopf. „So tue nur, was du willst, mir bleibt doch nichts anders übrig, als mich zu fügen,“ sagt sie mit müder Stimme.

„Jedenfalls werde ich nicht versäumen, künftighin auch immer deine Ansicht zu hören, mit Vertrauen kommen wir am weitesten!“

„Sicherlich, Egon! — Und nun bitte ich dich, laß mich eine Stunde allein, ich habe meinen Nerven in den letzten Tagen zu viel zugemutet!“

Mit kurzem Kopfnicken verläßt Kwelerath das Zimmer. Er hatte gehofft, seine Frau würde ein gutes Wort finden, ihn um Verzeihung bitten, daß sie ihn dem Gerede der Leute ausgesetzt, selbst die Emma hatte sie wieder mitgebracht; um des lieben Friedens willen schwieg er zu allem. —

Der General hatte Friedrich Karl weggeschickt, um ungestört mit Prechten reden zu können.

„Hören Sie mal, gut ist meine Tochter nicht auf Sie zu sprechen!“

„Nimmt mich durchaus nicht wunder, Herr General! Aber ich bitte nicht etwa glauben zu wollen, daß ich den Störenfried habe spielen wollen. Hier handelte es sich um eine einfache Kraftprobe, die endlich anzustellen nötig war!“

„Ich gebe Ihnen vollkommen recht,“ erwiderte der General bestimmt.

Da schüttelten sich die beiden Herren die Hände. In diesem Augenblicke kehrt Kwelerath wieder in das Zimmer zurück.

„Na, Papa, Freundschaft geschlossen mit meinem Wussow?“

„Das versteht sich, Egon! — Stephanie kommt wohl noch nicht gleich herunter?“

„Nein, sie fühlt sich abgespannt!“

„Dann können wir drei Männer wohl ein vernünftiges Wort zusammen sprechen?!“

Sie machen sich's bequem in Kwelraths Arbeitszimmer. Der General sagt ärgerlich:

„Solche Albernheiten dürfen in Zukunft nicht wieder passieren, ich habe Stephanie meine Meinung ganz gehörig auseinandergesetzt. Du mußt energischer sein, Egon!“

„Werde ich, — verlaß dich drauf! Ich fürchte aber, Stephanie hat noch immer keine Vernunft angenommen!“

„Dann mußt du die Zügel straffer anziehen! — Nicht wahr, Herr von Prechten?“

Der zuckte die Achseln.

„Es ist schwer etwas zu machen, wenn die gnädigste Gräfin sich nicht fügen will!“ Ich wenigstens ließe mir eine solche Rücksichtslosigkeit nicht noch einmal gefallen!“

Das war sehr scharf, aber der General mußte ihm recht geben. „Zum Kuckuck noch mal, künftighin wird meine Tochter solche Dummheiten nicht wieder machen!“

„Hoffen wir es, aber rechnen wir nicht allzu bestimmt,“ entgegnete Prechten kühl.

„Sie hat mir vorhin in ihrem Zimmer auch kein einziges gutes Wort gegeben,“ sagte Kwelerath ungehalten.

„Wahrscheinlich bist du nicht energisch genug aufgetreten!“

„Ich habe den Bogen nicht überspannen wollen, Wussow!“

„Heute Abend werde ich ihr den Standpunkt klar machen“, sagte der General sehr bestimmt.

Sein Schwiegersohn sah ihn zweifelnd an. Der gute Papa war immer so schwach gegen seine Frau gewesen, das wußte doch Stephanie, sie würde sich aus der Rederei ihres Vaters aller Wahrscheinlichkeit nach nicht viel machen.

Prechten aber fragte den General in aller Gemütsruhe: „Und was soll werden, wenn Ihre Frau Tochter noch einmal auf und davon geht?“

Der alte Strahlendorff fuhr sich mit der Hand über das Gesicht, die Frage war ihm sehr peinlich. „Es wird schon nicht wieder vorkommen, Herr von Prechten!“

Der aber ließ nicht locker. „Und wenn es dennoch geschieht?“

„So läßt sie Egon eben laufen, — sie wird schon wieder kommen!“

„Wird meinem Freunde schwerlich passen!“

„Ja, was soll da geschehen?“

„Ich ließe mich auf der Stelle scheiden!“

Endlich findet auch Kwelerath die Sprache wieder, er wird energisch. „Entweder nimmt Stephanie endlich Vernunft an oder es ist besser, wir trennen uns!“

Nachdenklich nickt der General mit dem Kopfe. Er hatte nicht geglaubt, daß die Dinge so ernst ständen. Die Worte kommen ihm nur schwer aus der Kehle. „Da will ich doch gleich mal zu ihr gehen!“

Kaum hatte der General das Zimmer verlassen, sagte Prechten zu Kwelerath: „Nimm mir's nicht übel, mein Junge, daß ich so scharf war, aber die Entscheidung ist da, jetzt handelt es sich um Sieg oder Niederlage, — wenigstens vorläufig. Eroberst du die Position, dann wirst du sie noch lange mit Geschick zu verteidigen haben, bevor du dich des Friedens zu erfreuen hast; meine Hilfe ist dann zu Ende!“

Kwelerath reicht ihm die Hand. „Ich danke dir, Wussow, ich weiß, wie gut du's mit mir meinst!“ —

Der General traf vor den Zimmern seiner Tochter die Zofe. Er fuhr sie barsch an: „Wo ist meine Tochter?“

„Die gnädigste Frau Gräfin ruhen!“

„Gehen Sie zu ihr, ich wünsche sie sofort zu sprechen!“

Emma führte ihn in das luxuriös ausgestattete Boudoir, dann verschwand sie in das Nebenzimmer. Der General sah sich um. Seine Tochter hatte es hier so gut, fürstlich sorgte Egon für sie, und das alberne Ding, die sich glücklich schätzen sollte, war unzufrieden mit ihrem Schicksal! Als Stephanie endlich eintrat, in einer kostbaren Matinee, hatte sein Ärger den Siedepunkt erreicht.

„Ich habe gerade eine Unterredung mit Egon und diesem Herrn von Prechten gehabt, keine Minute will ich säumen, dir klaren Wein einzuschenken!“

Stephanie kannte ihren Vater, sie hörte aus seinen Worten heraus, daß er sich über Prechten geärgert hatte, geschickt setzte sie dort den Hebel ein. „Du wirst wohl nun auch zu der Überzeugung gekommen sein, daß Herr von Prechten nichts unversucht läßt, um meine Ehe zu stören!“

„Das ist zum mindesten übertrieben, Stephanie!“

„Gebe ich zu, ich bin Partei! Du stehst mit deiner Sympathie eher auf seiten Egons als auf der meinen und trotzdem hat dir sein Freund durchaus nicht gefallen!“

Herr von Strahlendorff war um eine Antwort verlegen. Er war doch hierher gekommen, um seiner Tochter die Leviten zu lesen und nun brachte sie ihn vollkommen aus dem Konzept. „Ob mir Herr von Prechten sympathisch ist oder nicht, spielt gar keine Rolle, wir haben mit den Tatsachen zu rechnen und ich muß bekennen, — dieser Herr von Prechten hat recht!“

„Bitte, erkläre dich deutlicher, Papa!“

„Ja, das will ich! Also: entweder nimmst du Vernunft an, bleibst bei Egon und läßt ihm in der Erziehung der Jungens freie Hand oder — deine Ehe geht vollends in die Brüche, soll heißen: Scheidung!“

Da biß Stephanie die Lippen aufeinander. Man setzte ihr einfach mit diesem: entweder — oder: die Pistole auf die Brust! Noch bevor sie antworten konnte, fuhr der General ruhiger fort: „Ich darf wohl ohne weiteres erwarten, daß du vernünftig genug bist und die Dinge nicht auf die Spitze treibst!“

„Jedenfalls werde ich nichts unversucht lassen, im guten mit Egon auszukommen, eine einzige Bedingung habe ich!“

„Bedingungen nach den letzten Anlässen zu stellen, kommt dir nicht zu. Deinem Gott solltest du danken, daß dich Egon wieder aufnimmt!“

„Doch, Papa! Lieber will ich betteln gehn, als daß ich fernerhin die Einmischung dieses Herrn von Prechten in unsere ehelichen Angelegenheiten dulde!“

„Er reist in den nächsten Tagen ab!“

„Berlin liegt vier Stunden Bahnfahrt von uns!“

„Gewinn dir Egons Vertrauen zurück, es wird nicht allzu schwer halten, so schlägst du den Diplomaten sicher aus dem Felde!“

„Ich will's versuchen, Papa!“

„Das war eine vernünftige Antwort! — Im übrigen sei nicht schroff gegen Prechten!“

„Werde mich hüten!“

Da verläßt der General ziemlich befriedigt seine Tochter. Er schätzte ihre Klugheit hoch ein, sie würde ihre Dummheit schon wieder wettmachen.

Stephanie aber blickt ihrem Vater lächelnd nach. Er war gekommen, um mit ihr abzurechnen und das war ihm gründlich daneben gelungen.

Nur gut, daß er für diesen Prechten auch keine Sympathien zu haben schien!

12.

Hans Lüdenscheidt freundete sich mit Taß nur langsam an, in der Freizeit saß der arme Junge gern mit einem Buche in der Ecke, wurden Spaziergänge unternommen, so wich er dem Geistlichen oder Maria nicht von der Seite. Abends, wenn die beiden Knaben in ihren Betten lagen, versuchte Taß ihn zum Reden zu bringen, aber das gelang ihm nur schwer.

„Warum hast du denn deiner Schwester ein Auge ausgeschossen, Hans?“

Es dauerte eine Weile, bis Taß Antwort erhielt.

„Ich hab's doch gar nicht tun wollen! — Papas Tesching lag auf dem Tische und ich dachte, es wäre nicht geladen, — er schießt im Garten oft Sperlinge, — da hab ich damit gespielt, die Grete war im Zimmer, auf einmal krachte der Schuß!“ Dann fing der arme Junge an zu weinen.

„Hat sie denn sehr geschrieen?“

„Furchtbar, Taß, und ich bin schwindlich geworden und hingefallen und wußte nichts mehr!“

„Da hat dich wohl dein Papa tüchtig verhauen, — nachher?“

„Nein, Papa war ganz entsetzt, er sagte, er sei schuld daran, weil er das Tesching auf dem Tisch liegen gelassen hat!“

„Na, meiner hätte mich nicht schlecht durchgebläut!“

„Unser Papa hat uns doch lieb, Taß!“

„Meiner nicht, der will mich ums Majorat bringen!“ Ganz verzweifelt sagte es Taß.

„Du mußt den Unsinn nicht glauben, den Kurt und Alexander reden, die sind hier, weil sie schlecht sind! Aber du bist nicht schlecht, nicht wahr?“

„Wenn mich mein Papa ums Majorat brächte, könnte ich sehr schlecht werden, Hans! Dich hat dein Vater doch auch zur Strafe hierher geschickt?“

„Nein! Der gute Herr Pfarrer hörte von unserm Unglück und da hat er mich zu sich genommen gegen halbe Pension, er meint, ich müßte erst wieder ruhiger werden, damit ich was Ordentliches lernen kann, denn wir sind arm und da muß ich recht schnell so viel verdienen, daß ich unsere Grete, die doch nun keinen Mann mehr kriegt, mit ernähren kann!“

„Du, — wie alt ist denn deine Grete?“

„Zwölf Jahre!“

„Schade — wenn sie jünger gewesen wäre als ich, hätte ich sie geheiratet!“

„Ach du! Ihr reichen, vornehmen Leute heiratet doch nicht die Tochter eines Zuchthausinspektors!“

Taß wußte nicht, was das für eine Stellung war. Inspektoren hatte sein Vater ja auch und ins Zuchthaus kamen die schweren Verbrecher, das hatte man ihm gesagt, deshalb fragte er: „Hat dein Vater 'n Haus in Brand gesteckt, oder gar jemand tot geschlagen?“

„Nein, Taß, Papa war Offizier!“

Der richtete sich mit jähem Ruck in seinem Bette auf. „Dein Vater war Offizier und ist jetzt im Zuchthaus?“

„Nun ja, er führt mit die Aufsicht über die Sträflinge!“

„Ach so! — du, — aber schön muß der Beruf nicht sein!“

„Wir können aber davon leben, das ist doch die Hauptsache!“ —

Drossins sind sehr zufrieden mit dem Taß. Er ist fleißig, bescheiden, zuvorkommend, gegen die gelähmte Frau von einer geradezu ritterlichen Höflichkeit. Der Pfarrer schüttelt einmal über das andere den Kopf.

„Ich begreife gar nicht, warum die Eltern mit diesem famosen Jungen nicht auskommen!“ —

Nach einigen Tagen trifft ein großer Korb aus Kwelerath ein mit Sachen von Taß, einigen Leckereien und einem Brief von den Eltern. Den liest der Geistliche mit seinem Zögling zusammen.

„Mama ist wieder in Kwelerath?!“ Ganz aufgeregt wird Taß.

„Auch dein Großvater, da lies, was er schreibt!“:

Ich hoffe, mein lieber Taß, du machst fortan deinen Eltern, die sich sehr nach dir sehnen, recht viel Freude, damit dich Papa bald wieder zurückholen kann. Werde ein braver, tüchtiger Mensch, dann wird der liebe Gott, der dich vor anderen reich begnadet, sowohl an irdischem Besitz, wie an

Plannmäßiges Annoncieren in der bestverbreiteten „Schwerter Zeitung“ führt zu geschäftlichem Erfolg.

Gaben des Geistes, eben so lieb und gut zu dir sein, wie deine Eltern und deine Großeltern.

Und zum Schluß hatte Friedrich Karl einige Krähenfüße gemalt.

Lieber Bruder Taß! Mach's so wie ich, nämlich ich mache auch keine anständigen Dummheiten mehr und deshalb darf ich mit Großpapa und Onkel Prechten nach Raulick, wenn sie Sauen und Hirsche schießen. Wenn du folgst, kriegst du auch wie ich, wenn ich folge, von Onkel Prechten zum zehnten Geburtstag eine Flinte. Er läßt dich schön grüßen. Sei nur brav, wenn's auch schwer fällt, mir auch, aber das schadet nichts. Ich küsse dich sehr vielmals. Friedrich Karl.

Wenn du wiederkommst, kriegst du auch keine Haue mehr, komme nur bald. Herr Pohlmann hat dir verziehen und die Tintenflecke fast ganz aus dem Rock gekriegt, er läßt dich grüßen und schreibt auch bald, dann schreibe ich wieder mit, schreib du nur auch bald.

Scharf beobachtete der Pfarrer Taß. Der verbiß sich tapfer das Weinen.

„Du siehst, wie lieb man dich zu Hause hat, ich werde deinen Eltern schreiben, daß du sehr brav gewesen bist, sie werden sich darüber freuen!“

Und Taß, der neben dem sitzenden Geistlichen stand, lehnte seinen Kopf an die Schulter des alten Mannes und blickte mit großen Augen starr zum Fenster hinaus. Drossin beobachtete ihn, dann drückte er ihn fest an sich.

Da Pfarrers nichts annehmen wollten, verteilte er die Leckerbissen unter seine Kameraden, Hans Lüdenscheidt bekam das Meiste.

Alexander nahm Kurt Lamprecht bei Seite. „Anständig wollen wir den Taß behandeln, das Muttersöhnchen wird oft mal was geschickt bekommen!“ (Fortsetzung folgt.)

Im falschen Schein.

Novelle von Ada Asten.

Ein trüber, regnerischer Herbstmorgen.

Leise, unaufhörlich plätschert der Regen auf die Erde nieder. Graue Wolken jagen am Himmel, von dem Sturme getrieben, der sich in den Ästen der alten Buchen und Linden des schönen, großen Parkes verfängt und die Erde mit einem Meer von welken Blättern bedeckt.

Vor dem Park erhebt sich ein schmuckes, im weißen Sandstein erbautes Landhaus, dessen mit grünen Fensterläden eingefaßte Fenster gar freundlich in die reizende Landschaft hineinschauen.

Droben am Fenster lehnt eine schlanke, blondlockige Frau. Das Buch, worin sie gelesen, ist ihr entfallen und träumerisch starrt sie hinaus auf das herbstliche Bild.

Da streift sie ein feiner Luftzug und erschreckt wendet sie sich um.

An der Tür steht ein Herr, eine kraftvolle, schöne Gestalt.

„Emil, — Herr von Ranken. — Sie hier?“ — entfährt es ihren Lippen und streng erwidert sie seinen Blick.

Rasch tritt er näher.

„Verzeihung, Elise, — aber ich konnte nicht anders.“

„Hüten Sie sich, Herrn von Ranken,“ gibt sie kalt zurück. — „Wenn Sie mein Gemahl hier antrifft, stehe ich für nichts.“ —

„Keine Sorge, schöne Elise,“ — gibt er sorglos zurück. — „Der Herr Baron ist nach der Stadt geritten.“

„Was wünschen Sie? — fragte sie kurz.

„O, nichts von Liebe, Frau Baronin!“ — bitter lacht er auf. — „Ich werde nicht vergessen, daß ich vor der Gemahlin meines Brotgebers stehe. Die schönen sonnigen Jahre, wo wir als Jugendgespielen herumtollten, wo wir uns „du“ nannten, uns herzten und küßten und uns Treue gelobten, die sind ja längst entschwunden.“

„Lassen Sie das,“ unterbricht sie ihn.

„Ich bin gleich zu Ende! Nur eines müssen Sie wissen: Weil ich Sie nicht vergessen konnte und toll darauf loswirtschaftete, bin ich zum Verbrecher geworden: Baron von Ranken ist ein Betrüger!“

„Emil!“ schreit sie auf und lehnt sich schwer auf einen Stuhl.

Er ist vor ihr auf die Knie niedergesunken und hebt bittend die Hände zu ihr empor.

„Ersparen Sie mir die Schmach, Elise. — Retten Sie mich!“

Müde schreitet sie zu ihrem kostbaren Schreibtisch und reicht ihm einige Scheine.

„Hier, Herr von Ranken,“ flüstert sie mit zuckendem Munde. — „Und nun eilen Sie. Viel Glück auf den Weg.“ —

Mit überströmenden Augen drückt er ihre Hände an seine Lippen. Sie beugt sich zu ihm nieder und haucht einen Kuß auf seine Stirn, dann läßt sie sich schwer in einen Stuhl fallen.

Noch einen Blick wirft er auf die Weinende, dann eilt er hinaus. — Mit dem Schließen der Tür bewegt sich gleichzeitig die schwere Portiere, hinter der, ungesehen von den beiden, der Baron ihrem Beginnen gelauscht. Wutverzerrt ist sein Gesicht, die Hände geballt und unheildrohend seine Augen.

Schon will er zu seiner Gemahlin hineinstürzen, da besinnt er sich. Der alte unbändige Stolz regt sich in ihm und hocherhobenen Hauptes schreitet er nach seinem Zimmer. Er preßt die Lippen aufeinander und beginnt zu schreiben. Dann kuvertiert er den Brief und klingelt.

„Der Frau Baronin,“ herrscht er den eintretenden Diener an, und lautlos, erschrocken vor dem starren, finsteren Ausdruck seines Gebieters, verschwindet dieser.

Im nächsten Augenblick erschallt lautes Pferdegetrappel und hinaus jagt der Baron, der Bahnstation zu.

Der Diener hat sich seines Auftrages erledigt.

Mit zitternden Händen öffnet die Baronin den Brief und sinkt mit einem Wehruf bewußtlos zusammen.

So findet sie die Mutter, die seit dem Tode des Vaters bei ihrer Tochter Wohnung genommen. Sie beugt sich über sie und erblickt den Brief. Hastig liest sie ihn, und eine fahle Blässe huscht über ihr Gesicht.

„Der Frau Baronin eröffne ich nach dem soeben Vorgefallenen, daß sie innerhalb vier Tagen mein Haus zu räumen hat. Auseinandersetzungen haben weder Zweck noch Erfolg, denn ich sah mit eigenen Augen. Das Geschäftliche wird mein Bankier monatlich regeln.“ —

Mit der Mutter ist Elise hinausgezogen in die Welt — mit ihr und dem kleinen Egon.

Schon seit sechs Jahren weilen beide in einem kleinen, verborgenen Fleckchen des Thüringer Waldes. Sie haben sich ein schmuckes Häuschen gemietet und widmen sich mit Liebe und Eifer der Erziehung des kleinen, jetzt siebenjährigen Egon.

Jauchzend tollt er auf der Wiese umher, seinem großen Balle nach, während Mutter und Tochter mit zärtlichen Blicken sein munteres Treiben verfolgen.

Wie so oft, sitzt sie auch heute am Fenster und starrt in die Ferne.

„Denkst du immer noch an ihn?“ fragt die Mutter mit vorwurfsvoller Stimme.

„Kannst du ihn denn gar nicht vergessen?“

„Ich ihn vergessen, Mutter? Hast du den Vater nicht auch geliebt? Oder glaubst du, daß man auch ein lebend Herz begraben kann?“

Schweigend steht die Mutter auf und geht ins Haus.

Und draußen sitzt Elise, preßt die Hände auf das zuckende Herz und weint um ihren Gatten.

Am andern Morgen bringt der Briefträger einen Geldbrief über tausend Mark.

„Sieh nur, Elise, die vielen ausländischen Marken,“ meint die Mutter. — Wo mag der nur her sein?“ —

„Er trägt noch meine alte Adresse und da,“ — der Brief zittert in ihren Händen, — — „da hat Egon selbst unseren jetzigen Aufenthalt vermerkt.“

Endlich hat sie geöffnet und nun schauen beide auf die großen, klaren Schriftzüge.

„Von Emil, — Herrn von Ranken,“ — — hebt es von Elisens Lippen.

Und nun lesen sie.

„Sehr geehrte Frau Baronin! Anbei empfangen Sie mit herzlichstem Dank das mir seinerzeit hochherzig geliehene Geld zurück. Es ist mir zum Segen gereicht. Jetzt bin ich der reiche, hochangesehene Gatte eines liebenswürdigen, schönen Frauchens und das danke ich Ihrem Edelmut. Gottes Segen auf Sie und Ihr Haus! Mit gleicher Post sandte ich meine Schuld mit der Kopie dieses Briefes an ihren Herrn Gemahl, möge damit auch der letzte Schatten verschwinden, der auf dem Andenken meines Namens ruht!

In alter Dankbarkeit

Ihr ergebener Emil von Ranken.“

Als sie gerade diese Worte gelesen hat, stürmte Klein-Egon herein, mit einem prächtigen Säbel um die Hüften und stellte sich vor sie hin.